

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. beam. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf.  
— Fernschreiber Nr. 324. —

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Kostereislisten — Kurzzettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Beilage oder deren Raum 20 Pf., im Reklametext 40 Pf., Chiffrenanzeigen nach Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorricht. ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.  
— Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 196.

Sonntag den 22. August 1915.

42. Jahrg.

## Die Kriegsbente in Nowo-Georgiewsk

hat sich auf über 700 Geschütze erhöht; die Zahl der Gefangenen beträgt 85 000 Mann mit 6 Generälen. — Der deutsche Reichstag hat den Kriegskredit bewilligt. — Im Süden alle Angriffe der Italiener abgeschlagen.

### Biegen oder brechen?

In allen deutschen Herzen lebt eine Frage, doch wohl wohl wir die Tragik des Krieges am tiefsten erfassen, die Frage nämlich: Wann wird der Friede kommen? Eine nahe Aussicht auf den Friedensschluss ist trotz des Siegeslaufs unserer Seere im Osten noch nicht vorhanden. Was man von einem Separatfrieden zwischen Rußland und Deutschland berichtet hat, war Fabel.

Rußland ist an das bekannte Londoner Abkommen gebunden, und man darf annehmen, daß der Zar für seine Person ehrlich bestrebt ist, das gegebene Wort zu halten. Der Zusammenbruch der russischen Seere und die Einberufung der Duma haben daran bisher nichts geändert. Wenn nur ein Teil davon wahr ist, was aus den Dumarede über die sinnlose Verschleppung hunderttausend Bewohner und die gewalttätige Unfähigkeit der Bürokratie in den Blättern stand, so ist die innere Lage schon schlimm genug. Aber die herrschenden Kreise, stumpf gegen die entsetzlichen Leiden der Waffen, vertrauen weiter auf deren Kräfte wie auf die unüberwindliche Weite des altrussischen Gebietes.

In Frankreich sieht das dümle, aber richtige Gefühl, daß es das letzte Mal war, daß Frankreich seiner Handelsflucht gegen Deutschland frohnen konnte, dem Friedensbedürfnis entgegen, und wenn auch offizielle Tiraden wie die, daß jetzt oder nie die Gelegenheit sei, das emporekommene Deutschland zu vernichten, das letzte Zucken des zu Boden gesunkenen Revanchegedankens sein mögen, so nähren sie doch immer noch Hoffnungen im Volke, die erst völlig zertrübt werden müssen.

England endlich leistet am wenigsten im Kriege und kann ihn am längsten aushalten. Sein eigenes Kriegsziel, den deutschen Nebenbuhler im Weltmarkt und kulturellen Fortschritt in einer übermächtigen Koalition zu erdrücken, ist in nebelhafte Fernen entrückt. Insofern ist England heute schon besiegt. Aber seine Staatsleiter glauben, daß dieser Krieg, je länger er dauert, ein erschöpftes und zerrüttetes Europa zurücklassen und daß es dann England mit seinen reichen Hilfsquellen in allen Erdteilen noch immer gelingen wird, seine Vormacht auf dem Meere und seine Rolle als Schiedsrichter auf dem europäischen Festland zu behaupten. Deshalb bieten sie alle Kräfte auf, um ihre Kriegsgenossen zum Ausmarsch zu bewegen. Ein politisches Meisterstück, um den Krieg zu verlängern, war die von England veranstaltete Vernehmung der Ardennen. Denn damit tauchte dort noch ein verlockender Deutepunkt für alle auf den Schlachtfeldern in der Mitte Europas Beschlagenen auf.

Das geht, so lange wie es geht. Die Illusionen und die trügerischen Schlagworte unserer Gegner, die Hände ihrer schuldigen Regierungen und die Geduld ihrer Völker müssen doch einmal ein Ende nehmen. Uns aber geben die vollbrachten Waffentaten und die einmütige Überzeugung von unserer gerechten Ratschere und unserer unerschütterlichen inneren Stärke das Recht, zu sagen: Was nicht biegen will, muß brechen!

### Zur Kriegslage.

Der Siegeszug im Osten.

Die Eroberung von Nowo-Georgiewsk hat überall einen tiefen Eindruck hervorgerufen und Gefühle lebhaftester patriotischer Freude erweckt. Ein Schlag von unbestreitbarer Macht und Größe! 85 000 Gefangene und 700 Geschütze — ein militärisches Ereignis, das in seiner Massenhaftigkeit und in seinem Umfang mit Sedan zu vergleichen ist! Die Planmacher, die sich nicht recht freuen wollten über die letzten großen Erfolge, weil ihnen die Beute nicht groß genug war, und die Gegner, die sich infolge des angeblich praktischen „strategischen Rückschlusses“ der Russen über deren schwere Niederlage hinwegzusetzen versuchten, werden jetzt anderer Meinung werden müssen. Es ist uns gelungen, große russische Truppenmassen festzuhalten und zur Übergabe zu zwingen; und der Rückzugplan der Russen ist, wie wir jetzt aus der überraschend großen Zahl der Gefangenen ersehen, weder konsequent ausgeführt noch konsequent durchgeführt worden. Das Festhalten eines Platzes wie Nowo-Georgiewsk, der sich, wie die Russen wissen mußten, angesichts der schweren Artillerie der Deutschen doch nicht lange halten konnte, war zweifellos eine militärische Unlogik, die sich jetzt an den Russen bitter rächt. Der moralische Eindruck der Eroberung der Festung Nowo-Georgiewsk auf die Gegner und auf die noch immer zweifelnden Neutralen wird stärker sein als alle bisherigen Erfolge der deutschen Waffen. Wir selbst aber setzen uns durch den neuen Sieg nur in der festen Überzeugung bestätigt, daß der endgültige Sieg unser sein muß und daß der Tag der Entscheidung und damit auch der Tag des Wiedererscheinens des Friedens näher und näher heranrückt.

Nur die Taten eines Tages.

(Stirabaler) in Stenobagen schreibt: London aus der Sicht bombardiert, London gefallene, eine heilige Seeschlacht in der Nordsee — dieses sind nur die Taten eines Tages, ausgeführt am 85. Geburtstag Kaiser Franz Josephs! Es läßt sich nicht vermeiden, daß es mit der Kriegführung der Entente traurig aussieht. Am niederlichstgelegenen sind die Verluste, die die Deutschen der britischen Flotte zufügen. Aber auch die wiederholten Luftbombardements gegen England sind ein wilder Schrecken für die Entente. Überall sieht man die Deutschen im Initiative entfallen, oft mit Manier eleganter Arbeit, die unwillkürlich Bewunderungsansprüche herausfordert. Etwas Derartiges ist auf der anderen Seite nicht zu sehen, jedenfalls seltener. Man kann sich nicht des Gedankens erwehren, daß das Geheimnis der großen deutschen Siege jedenfalls zum Teil in dem Mißverhältnis der intellektuellen Entwicklung zwischen beiden Mächtegruppen liegt. Man kann auch nicht darüber hinwegsehen, daß das Pfand, das die Deutschen sich in Form französischer, belgischer und russischer Lebenserzeugnisse haben, bei den künftigen Friedensverhandlungen und Verteilung der ganzen Kriegslage schwerwiegend ins Gewicht fallen wird. Gegenwärtig besteht keine Möglichkeit für fruchtbare Friedensverhandlungen. Das einzige Land, wo man gegenwärtig ernstlich nach Frieden trachtet, ist wohl Deutschland, aber nicht, weil es vernünftig, sondern weil man genug Siege erzwungen hat. Dieses verzweifelte Ergebnis ist das Ergebnis der deutschen Verlässlichkeit und Tüchtigkeit, und dieses Ergebnis ist ver zweifelt, weil es die Ursache eines langen Fortdauerns dieses Morbens in sich schließt.

Der Reichstanzler an das Volk.

Die übermächtigen herrlichen Ereignisse der letzten Tage auf den Schlachtfeldern des Ostens und die erheblichen Einbrüche der beiden machtvollen Nachbarn haben gestern abend gegen 9 Uhr einer Menschenmenge von vielen Tausenden Veranlassung zu einer patriotischen Kundgebung vor dem Reichstanzlerpalais. Im

Saale des Palais wurde „Deutschland, Deutschland über alles“ und hierauf der Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen. Der Reichstanzler war persönlich am Fenster des Konferenzsaales erschienen und hörte mit sichtlicher Freude dem Gesänge zu. Nach dem zweiten Liebespruch er sprach folgende Worte:

Ihre Väter sind ein drauender Abwehrfall des Schlachtendammers aus dem Osten, des Jubels unseres Volkes über die Hebertaten unserer Seere. Die russischen Festungen sind gewonnen. Heiden Bergens danken wir Gott, der uns bisher gehalten hat. Nachvoll hat der Reichstag heute den unüberwindlichen Siegeswillen des deutschen Volkes verkündet: 10 Millionen sind in einer Sitzung bewilligt worden. Noch ist der Kampf nicht zu Ende; so Gott will, wird der Tag kommen, wo es heißen wird: Was nicht biegen will, muß brechen! (Brausender Beifall.) Was sie heute gesungen, sei bekräftigt mit dem Ruf: Hoch Meer und Volk, hoch Kaiser und Reich!

Die Versammelten stimmten begeistert in die Hochrufe ein und sangen dann die Nationalhymne und „Amen danket alle Gott“.

### Die Kämpfe an der Ostfront.

Über die letzten Ereignisse vor Nowo-Georgiewsk erhält der „Berliner Lokalanzeiger“ ein Telegramm, das zwar vom 20. August datiert ist, aber offenbar geschrieben ist, ehe die Festung fiel. Wir entnehmen ihm einige Stellen: Vorgehen sind die Aufstellungen 15 und 15 a, gelitten 16 und 16 a gefallen. Schwere Artillerie bearbeitet mit großer Energie die russischen Werke und Vorkellungen. Andererseits sind die Gefüge der Besagten sehr fleißig tätig. Der Hauptangriff gegen Nowo-Georgiewsk war von Nordosten her angelegt. Mittags erfolgte nach 1½ stündiger Beschießung die telefonische Meldung, daß Fort 3 noch fast intakt und zum Sturm daher noch nicht reif sei. Es wurde bis 1 Uhr weiter geschossen, als sich das Gerücht verbreitete, Fort 3 hätte die weiße Fahne gezeigt. Eine vorgehende Offizierspatrouille von fünf Mann wurde aber beschossen. Um 1 Uhr begann die sächsische Landwehr den Sturm. Die Russen schossen nicht mehr auf sie und beim Eindringen der Sächsen ergaben sich einige hundert Mann. Geschloßartig wurde von Norden Fort 2 angegriffen. Das Feuer der Artillerie dauerte hier bis 3 Uhr nachmittags, zu welcher Zeit auf Fort 2 die Hurraufe der Deutschen ertönte. Überall stehen verlassene Kanonen. Auf dem Friedhof Alexandrinstaja haben zahlreiche verlassene Batterien. Große Munitionsmengen liegen in den Werken. Um 4 Uhr hörte man bei Mosti Nowo das Hurraufschrei vor Fort 1 aus südöstlicher Richtung und um 5 Uhr an der nordöstlichen Umfassungsmauer der Idatelle. Zwischen sind große Brände entstanden. Magazinschuppen mit Brezheu, Offizierswohnungen stehen in Flammen, ebenso entzündeten Explosionen von Munition. Nach Bestätigung der Mauer wurden Tausende von Gefangenen gemacht. Die ganze nördlich der Weichsel liegende Hauptfestungsbatterie ist gefallen. Nach meinem Empfinden dürfte morgen auch der südliche Teil preisgegeben werden müssen. Soldaten melbten, der Kommandant der Festung, General Bobr, sei davon überzeugt. Nach anderer Meldung war er verumdet, worauf General Wetzler ein Automobil mit Offizieren zu seiner Aufnahme in die Batterie landete.

Der russische Heeresbericht gibt den Verlust der beiden Festungen an.

Im gelrigen russischen Heeresbericht heißt es u. a. bezüglich Nowo und Nowo-Georgiewsk: Bei Nowo breitet der Feind energisch feste schon erzielten Erfolge aus. Es gelang ihm, die Stadt zu besetzen, und weiter vordringend, sich in der Gegend nahe der Stadt zu behaupten, die eine Landung zwischen dem Niemen und der Wisla bildet. Bei Ostwiec wurden in der Nacht zum 13. August und im Laufe des folgenden Tages Angriffe der Deutschen gegen unsere

Stellungen durch unser Feuer zurückgeworfen. Auf der Front von Ossowicz bis Breit-Litowsk und weiter südlich dauern die Kämpfe fort und nähern auf einer Abschnitten einen Charakter von bisheriger Fähigkeit an. Der Feind zeigte eine besondere Hartnäckigkeit, indem er am 17. und 18. August unsere Truppen am unteren Bug, in der Gegend von Bielst, längs der Eisenbahn von Tschernowa und bei Wodawa angriff. Bei **Homo-Georgiewsk** unternimmt der Feind mit steigender Macht Angriffe gegen die auf dem rechten Weichsel- und Narewufer liegenden Befestigungen. Die Kämpfe zeigen jetzt einen sehr hartnäckigen Charakter. Häufig von deutschen Leiden bedeckten unsere Hindernisse, jedoch gelang es der deutschen Artillerie, die ein Feuer von höchster Intensität entwickelt, unsere Geschütze zum Schweigen zu bringen und unsere Befestigungen auf dem Abschnitt zwischen Wkra und Narew zusammenzubrechen. Darauf mußten unsere Verteidiger trotz aller Bemühungen sich auf das rechte Ufer der Wkra zurückziehen. Dieser Umstand gestattete den Deutschen ihre weiteren Anstrengungen gegen den nördlichen Abschnitt zwischen Wkra und Weichsel zu konzentrieren.

**Der österreichisch-ungarische Kriegsbericht.**  
Wien, 20. Aug. Amlich wird verlautbart: Das Vordringen der Verbündeten auf Breit-Litowsk hat im Bereiche der Festung beträchtliche Teile mehrerer russischer Armeen regellos zusammengedrängt. Um das auf wenige Übergänge beschränkte Abfließen der Truppen und Trains gegen Nordost zu ermöglichen, legt der Gegner insbesondere westlich von Breit-Litowsk auf beiden Seiten des Flusses unserem Vordringen Widerstand entgegen. Deftungsgeschäft hat sich der Nordflügel der Einschließungsgruppen südlich Ostrowo weiterer Vorkesselfstellungen bemächtigt, und die auf dem nördlichen Bugufer vorstehenden Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand betriebenen gestern vor Einbruch der Dunkelheit den bei Wolczyn verhaschten Feind mit furchtbarer Saub. Die Gruppe des Generals v. Kószik drängt gegen die obere Pulwa vor. An der Beschießung von Homo-Georgiewsk, das von unseren Verbündeten genommen wurde, hatten auch unsere schweren Mörser erfolgreich Anteil. Bei Wladimir Wolynski und in Dzializyn blieb die Lage unverändert.

**Die englische Presse**  
beschäftigt sich lebhaft mit den Ereignissen auf dem östlichen Kriegsschauplatz und gibt einmütig zu, da ja kein Leugnen mehr blüht, daß der Fall Konowos ein schwerer Schlag für die Russen ist. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ unterläßt nicht einmal, die außerordentliche Bedeutung der Festung für die Russen hervorzuheben. Ihr Fall habe die russischen Truppen auf die Bug-Nord-Linie in eine sehr schwierige Lage gebracht. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß jedes bis sieben deutsche und österreichische Heere, die den Russen gegenüberstehen, bereits eine Umklammerungsbewegung begonnen haben. Der Vormarsch Madenens auf dem rechten Bugufer über Wodawa sei gänzlich unerwartet gekommen. Wenn der linke Flügel der Russen hier zurückgedrückt und Wialystof bedroht werde, so könne vorausgesetzt werden, daß die Russen gar nicht mehr versuchen werden, Breit-Litowsk noch zu halten, sondern in erster Linie darauf bedacht sein werden, ihre Heere in Sicherheit zu bringen. Auch Simdenburgs Vormarsch nach Norden habe eine äußerst bedrohliche Form. Im ganzen genommen sei die Lage der Russen derart, daß höchstwahrscheinlich im Laufe der nächsten 10 Tage Ereignisse eintreten würden, die entscheidend für die russische Heeresmacht sein könnten. Jetzt könne man nur noch hoffen, daß die russische Regierung den Ereignissen mit Aufmerksamkeit gefolgt sei und militärische Maßnahmen für alle Möglichkeiten getroffen habe.

**Das nordwestliche Rußland wird geräumt.**  
Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet die Verlegung der russischen Verbände in Kasan und Breit-Litowsk nach Minsk, infolge Einbeziehung des gesamten Gebietes in die Kriegsszone. Die Universität Dorpat ist durch kaiserlichen Ukas für das kommende Wintersemester vorübergehend nach Moskwa verlegt. Die „Londoner Morningpost“ meldet, daß die Petersburger Zeitungen bereits beginnen, ihre Referate auf eine weitere Annahme des Nordwesten Rußlands, einschließlich Kurland, vorzubereiten. Einer behördlichen Anordnung entsprechend, wurden die Bankreferate der Rigaer Banken, wo deutsche Einwohner Verfassungen aufbewahren, erbrochen und alle Wertpapiere nach Mischinowgrad übergeführt. Die Eigentümer haben das Recht.

**Der und Dumapresident.**  
Aus Petersburg wird über Stochholm telegraphiert: Alle Zeitungen teilen aus angeblich zuverlässiger Quelle mit, daß der Dumapresident Wladimir an einem der nächsten Tage nach Jereva auf einen hohen Staatsposten berufen werde. Es sei nicht ausgeschlossen, daß Wladimir von Jereva an die Spitze der Regierung gesetzt werde.

**Die besetzten Gebiete im Osten.**  
In der Presse wird festgestellt: Durch die Erfolge der verbündeten Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der Umfang des besetzten Gebietes in den letzten Wochen um ein erhebliches gewachsen. Der Nischenabzug dieses er entspricht einem Gebiete, das etwa Bayern, Württemberg und Baden gleichmächtig. Auf polnischen Weiden sind sich jetzt keine russischen Truppen mehr, Polen ist ganz und gar im Besitz der Verbündeten, außerdem aber beträchtliche Teile Rußlands selbst.

## Die Kämpfe an der Westfront.

Die Pariser Humanität meldet: Die Confederation Generale du Travail (die sozialistischen Gewerkschaften) hielt die Nationalkonferenz ab, die sich mit der Lage der Arbeiterverhältnisse während des Krieges beschäftigte und einen Beschlusstext annahm, in dem die Friedensbestrebungen der Confederation nochmals betont werden. Die Konferenz hoffe, daß alle Staaten künftig ihre Streitigkeiten durch Schiedsgerichte regeln, die geheim diplomatische Abschlüsse und die Klüftungen einstellen werden, so daß die Bildung eines Staatenbundes möglich sein werde.

**Kabinettskritik in Frankreich.**  
Das „Verner Tageblatt“ gibt ein auf Umwegen angelegtes Telegramm eines hiesig vorzüglich unterrichteten Privatperson unter Vorbehalt wieder, wonach die parlamentarischen Kreise und Diplomaten in Paris der Ansicht sind, daß das Ministerium demnächst zurücktreten werde. Es sei des Kampfes gegen die in ihrem Sinne gegen Miliard unüberwindliche Linie müde. Das Kabinetts solle durch ein Ministerium Miliard ersetzt werden, in dem Woffre das Kriegsportfolio übernehmen würde.

**Die letzte englische Verlustliste.**  
Die getrige englische Verlustliste zählt 86 Offiziere und 1092 Mann auf.

## Der Luftkrieg.

**Zeppelin über Hull.**  
Die Stocholmer „Aftonstidningen“ melden aus Göteborg: Der Göteborg-Dampfer „Brita“, der im Hafen von Hull lag, war heute eines Zeppelins-Angriffes auf die Stadt. Hull war deutlich das Ziel des Zeppelins, aber da dieser Nebel herrschte, wurde das Ziel verfehlt und die Bomben trafen eine unbefestigte Vorstadt von Hull, wo 14 Menschen getötet wurden. Wertvolles Material fiel den Bomben gleichfalls zum Opfer.

## Der Krieg mit Italien.

Der „Münchener Post“ wird von besonderer Seite aus der Schweiz geschrieben: Eine Persönlichkeit, deren Stellung es mit sich bringt, daß sie frei die Grenze passieren konnte, hatte in den ersten Augusttagen eine Unterredung mit einem in unmittelbarer Nähe des Königs von Italien beschäftigten Generalen. Dieser erklärte, Viktor Emanuel sei von den unglücklichen Verlusten des italienischen Heeres so erfüllt, daß er sich in einem gefährlichen Aufregungszustand befinde. Lange Stunden des Tages und der Nacht irre er händelnd und laut betend in der Villa, die ihm als Quartier hinter der Front dient, auf und ab. Die selbst sehr aufgeregte Königin sei von dem Zustande ihres Gatten nicht unterrichtet.

**Vom Kriegsschauplatz**  
meldet der getrige österreichisch-ungarische Heeresbericht: Die Kämpfe der schweren Artillerie im Trolzer Grenzgebiete halten an. Bei dem gestern erwähnten Angriff auf unsere Vorstellungen auf dem Plateau von Follgaria verloren die Italiener zweiwertigen Mann. Im nördlichen Abschnitt der italienischen Front wurde gestern früh wieder ein feindlicher Angriff auf Wjst-Bsch und den Rücken nördlich dieses Berges unter großen Verlusten des Angreifers abgewehrt. Desgleichen schickten zwei gestern abend und heute früh unternommene Versuche der Italiener, die Höhen des Wjst-Bsch von Tolmein zu durchbrechen. Im Grenzgebiet unterteilt der Gegner stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer; unsere Artillerie antwortete mit Erfolg, zerstörte eine Pontonbrücke bei Sagrado und bewarf feindliche Truppenmassen südlich von Pizris.

über die letzten Kämpfe um den Tolmeiner Bridentopf meldet der Kriegesberichtler der „Zusbrücker Nachrichten“: Beim Besuch unserer Jünglingsstellung habe ich die Infanterie- und Artillerieangriffe der Italiener gegen unsere Stellungen südlich Tolmein andauernd beobachtet können. Die östliche Lage unserer Stellungen ist noch unverändert, dieselbe wie bei Kriegsbeginn. Alle die Truppen ihre angewiesenen Räume bezogen, setzten die Angriffe der Italiener ein. An dieser Front steigerten sich ihre Angriffe vom 14. zum 15. August und am 19. besonders stark in der Richtung gegen den Mzli Vrch, wo sie in verändertes Artillerie- und Maschinengewehrfeuer gerieten, als sie bis an unsere Hindernisse vorgedrungen waren. Die vergangenen Monate haben enorme mühsame Arbeit ermöglicht. Wir stehen dort heute besser denn je.

## Vom Seekrieg.

**Die deutsche Flotte im Rigaer Meerbusen.**  
Der Generalstab des russischen Generalstabs meldet mit: Am 18. August zogen sich unsere Kriegsschiffe, die den Eingang des Rigaer Meerbusens bewachen, nach Kämpfen wegen der bedeutenden Übermacht der feindlichen Flotte in eine nähere Stellung zurück.

**Wettere U-Boot-Beute.**  
„Reuter“ meldet: Der torpedierte englische Dampfer „Dunflegh“ war 1913 erbaut und verdrängte nahezu 5000 Tonnen. Von der Signalstation Geroe aus wurde, wie aus Stanger gemeldet wird, am Donnerstag nachmittags bemerkt, wie ein norwegisches, mit Erzen (Wannare) beladenes Fahrzeug neun Seemeilen vom Geroe Leuchtturm versenkt wurde. Die Besatzung wurde von einem anderen Fahrzeug aufgenommen. Aus London wird gemeldet: Der englische Dampfer „Carab“ ist in der Nordsee, wahrscheinlich von einem U-Bootboot versenkt worden.

Reuter meldet: Der Dampfer „New-York City“ ist versenkt worden. Der Kapitän und die Besatzung wurden gerettet.

Wie das Reuterische Bureau meldet, sind die Dampfer „Baron Erskin“ (500 Tonnen) und „Rethormel“ (600 Tonnen) torpediert worden. Die Besatzungen wurden gerettet.

Der getrige von Geroe torpedierte Dampfer ist der Dampfer „Bras“ aus Sien. Die Mannschaft ist nachts mit dem Bergener Dampfer „Luna“ im Saugelund eingetroffen. Der Dampfer „Luna“ ist durch das U-Boot ebenfalls angehalten worden, erhielt aber die Erlaubnis zur Weiterfahrt. Der „Bras“ war mit Grubenholz aus Göteborg nach England unterwegs. Die Besatzung erhielt Setzung, um ihre Kleider und die Schiffsinstrumente mitzunehmen. Der Dampfer hatte eine Wasserdrängung von 1351 Tonnen.

Die norwegischen Dampfer „Sverresburga“ und „Maada“ wurden versenkt. Vor dem letzten Dampfer, der 1065 tona-Tonnen groß war, wurden der Kapitän und 15 Mann gerettet. (Die beiden Dampfer werden wohl Danemark an Bord gehabt haben).

Der spanische Dampfer „Bena Castillo“ ist versenkt worden. Der Mann der Besatzung wurde gerettet.

Reuter meldet: Nach einer amtlichen Meldung wird vom 11. bis 18. August 11 Schiffe von U-Booten und 2 durch Minen versenkt worden mit einem Gesamttonnagehalt von 22,970 Tonnen.

## Der türkische Krieg.

Englands Anmarsch auf Gallipoli zum Stehen gebracht. General Hamilton meldet: Die letzten Operationen auf Gallipoli bestanden in Angriffen auf die feindlichen Stellungen im Süden und Westen, wo die Aniraler und Kenjelerder stehen, und aus erneuter Landung ansehnlicher Streitkräfte an der Zinlabai. Aus Erklärungen Geislinger geht hervor, daß die Türken große Verstärkungen erhielten, um uns häufig anzugreifen. Unser Angriff kam dem Feinde um ungefähr 24 Stunden zuvor, deshalb war der Kampf sehr heftig und auf beiden Seiten die Verluste sehr groß. Die Ausschiffung an der Zinlabai gelang sehr gut. Unsere Truppen konnten aber nicht merklich vorantreiben, da der Feind harte Wehren heranzuführte und unseren Anmarsch zum Stehen brachte.

**Die feindlichen Verluste an den Dardanellen.**  
Nach Privatnachrichten aus türkischer Quelle ließ der Feind an den Dardanellen in der Zeit vom 6. bis 11. Aug. in dem Abschnitt Sedbul Nafr 8000 Tote, in dem Abschnitt Ari Burnu 2000 und nördlich davon 10 000 Tote zurück. Die Zahl der Verwundeten wird doppelt so hoch veranschlagt. Der Feind hat demnach mit Einschluß der 700 Mann, die mit dem am 14. August torpedierten Transportschiff umgekommen sind, in sechs Tagen 27 000 Tote und etwa 50 000 Verwundete verloren.

**Die italienisch-türkische Spannung.**  
Der türkische Korrespondent der „Stamoa“ dröhrt betreffs des geplanten Rückzuges der Italiener von der Türkei, daß heute die Entscheidung fallen werde. Wenn Konstantinopel nicht nachgegeben, würden nach dem Ministerrat nach Ven die Risse angelegt werden. Wie die „Correspondenza Italiana“ berichtet, werden dem türkischen Vorschlag in Rom keinen großen Wert beigemessen. Nach erfolgtem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Italien werde der Vorkampf sich nach der Schweiz begeben, wo bereits eine Villa für ihn gemietet ist.

## Serbien am Scheidewege.

Das Volk, das durch seine massiven nationalen Bestrebungen und die verbrederte Art ihrer Bestrebungen den letzten Anstoß zum Ausbruch des Weltkrieges gegeben hat, sieht sich jetzt durch die selbstlose, uneigennütige und völkerverbindende Diplomatie der Ententeemächte vor eine schwere Entscheidung gestellt.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Budapest: Aus Budapest wird über die Eröffnungsitzung der serbischen Skupschina berichtet: Ministerpräsident Raditsch legte in zweifelhafter Rede die militärische und diplomatische Lage Serbiens und der Entente dar und verlas dann die von Bulgarien an die Entente gerichtete Note wie auch die Note der Entente an Serbien im Wortlaut. Was in dieser Note enthalten ist, sagt der Sitzungsbericht nicht. Raditsch führte aus, daß die Ententeemächte eine endgültige Erklärung von Serbien erwarten, sie müsse eine Entscheidung darüber enthalten, ob Serbien auch weiterhin an den Kämpfen der Ententeemächte teilnehmen wolle oder ob sich ihre Wege trennen sollen. Eine andere Wahl gebe es nicht. Unter solchen Umständen habe die serbische Regierung beschlossen, der Skupschina die Erfüllung der Forderungen der Entente zu empfehlen, sowie auch die Anerkennung der berechtigten Wünsche Bulgariens in dem Maße, bis zu welchem diese nicht eine Gefährdung der Daseinsinteressen Serbiens bedeuten. Die Skupschina wird wahrscheinlich am Donnerstag ihren formellen Beschluß fassen.

Ob diese Entscheidung schon gefallen ist, darüber liegen bis jetzt noch keine weiteren Meldungen vor.

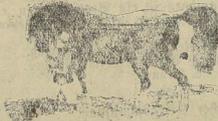
## Die Haltung der Neutralen.

**Griechenland bleibt auch neutral.**  
Die Meldung, daß der König Venizelos die Kabinettsbildung übertragen habe, ist unrichtig. Der König verlangt von Venizelos unabweisende Stellungnahme zur Neutralitätsfrage und dem Schritt des Wiedererbes. Venizelos erbat sich daraufhin vier Tage Frist, um den König sodann seine Ansicht vorzutragen. Erst hierauf wird der König eine Entscheidung treffen. Es wird jedoch erwartet, daß der König Venizelos die Kabinettsbildung am Montag, nachdem Venizelos ihm Vortrag über seine Wünsche bezüglich der aus-



**Bekanntmachung.**  
Die nachfolgenden Installateure haben von uns die Berechtigung zur Ausführung von Hausinstallationen zum Einschluß an das städtische Elektrizitätswert erhalten:

1. Günther Liebmann, Entenplan 6.
  2. Paul Rudolph, Clöbicauer Straße 4.
  3. Paul Schippe, Weiße Mauer Nr. 14.
  4. Stephan Krul, Burgstr. 18.
  5. Otto Stewich, Karlstr. 33/35.
  6. Friedrich Weaner, Karlstr. 8.
  7. Al. Köhler, Gottbarthstr. 83.
- Anlagen, die von vorktehend nicht aufgeführten Installateuren oder nicht den bestehenden technischen Vorschriften entsprechend ausgeführt sind, werden grundsätzlich nicht an das städtische Elektrizitätswert angeschlossen.  
Merseburg, 19 August 1918.  
Der Magistrat.



Ein Paar 4jährige **belgische Pferde** (braune Wallachen) feben zum Verkauf  
Merseburg, Landstedter Str. 34.

Ein brauchb. Arbeitspferd febt zu verkaufen  
Göhlich Nr. 17.

Gute mehrtreide Speisefartoffeln  
a. Str. 5,50 Mk. hat abzugeben  
Neumarkt 25.

Auf Bestellung frei Haus  
Großer bahr. Zugochse (überabficht) zu verkaufen  
Zsching Nr. 11.

Eine hochtrag. Kuh zu verkaufen  
Dorfewitz 37.

**Belgischer Hund** zu verkaufen Unter-Altenburg 16.

Rindermagen m. Gummitreif. (stiehm) neu verkauft billig  
Clöbicauer Str. 7. Hof.

1 Paar neue leichte Spitzkummete, für Fußfedern pass., wert. billig  
Sattelmacher Neumarkt 25. Wollendorf.

Gefunde Wohnung mit Gas (sämtl. Lampen gebör. a. Wohnung) in mod. Saufe a. 1. Ofl. z. verm. Preis 300 Mk. Zu erfragen  
Christianeustr. 8. part.

Wer sofort oder 1. Oktober ist fe von Frau Günther bewohnt  
**L. Stoge Markt 19**, bestehend aus 6 großen hellen Zimmern, 2 Kammern, Küche, techl. Zubehör, Inventar, Gas, zu vermieten. Näheres zu erfragen bei  
S. Ziska, Neumarkt 18.

**Hallesche Strasse 64** ist die Barriere-Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten.  
Frau W. Steffenhagen, Wintel 4.

**Einfamilienhaus** mit allen Bequemlichkeiten, auch mit Warmwasserheizung ist bei geringer Anzucht zu verkaufen oder zu vermieten.  
C. Günther, Mauereimer.

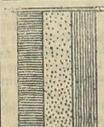
**Mobl. Zimmer** sofort zu vermieten  
Rufendstr. 12 II.

Junge Leute suchen 1. Sept Nähe Neumarkt  
**anständige Wohnung**.  
Off. erb. u. BZ 117 t. d. Gr. d. Bl.

**Einrahmung Bilder - Leistenlager**  
Albert Junge, Schmele Str. 11.



Von Mittwoch nachm. ab feben große und kleine  
**Bremer Läuferschweine**  
bei mir zum Verkauf.  
Ludwig Schnellhardt, Gafth. gr. Linde.



**Hausfahnen**  
in deutschen und österreichischen Farben. Wollene und baumwollene Fahnenstoffe. Sowie Vorrat noch alte Preise. Katalog frei.

**Ernst Rulfes**, Entenplan, Fernruf 421.

**Künstlicher Zahnersatz**  
Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.  
Hubert Totzke, in Pa. Willy Muder  
Markt 19 Merseburg, Telefon 442  
Sprechzeit 8-6 Uhr. — — Sonntags 9-1 Uhr.

**Aufruf**  
zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger:

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist gross! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwerben des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Erbesgabe zu erhellen!

- |  |  |
|--|--|
| von Kessel,<br>General-Oberst, Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers u. Königs, Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin. | von Loewenfeld,<br>General der Infanterie, Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Stellvertreter kommand. General des Gardekörps |
| Albert Prinz v. Schleswig-Holst., Oberstleutnant, zugeteilt dem stellvertretenden Generalkommando des Gardekörps.                            | Erbmarschall Graf von Platenberg-Heeren s. Zt. Adjutant bei dem Oberkommando in den Marken.  |
| Dr. von Schwabach,<br>Chef des Bankhauses S. Bleichröder, Rittmeister der Reserve.   | Geh. Medizinalrat Professor Dr. P. Silex, Berlin.  |

Alexander Graf von Gersdorff, Rittmeister, s. Zt. kommandiert zur Ersatz-Eskadron des 1. Garde-Drageron Rgts. in Berlin als Schriftführer.

Graf von Hülsen-Haeseler, General-Intendant der Königl. Schauspiels, Kammerherr, Sr. Majestät des Kaisers u. Königs.

Generalarzt Dr. Schulzen, Chef der Medizinalabteilung im Kriegsministerium.

Adolf Wolff, Diaponent des Bankhauses S. Bleichröder als stellvertretender Schriftführer.

Kgl. Ministerialrat Bader, Referent der Kgl. Landesblindenanstalt im Kgl. Bayerischen Staatsministerium des Innern für Kirchen- u. Schul-Angelegenheiten in München.

Generalarzt Prof. Dr. Lasser, Chef der Medizinalabteilung des Kgl. Kriegsministeriums in Stuttgart.

Sämtliche Zuschriften in dieser Angelegenheit sind an den Schriftführer Herrn Rittmeister Graf von Gersdorff, Berlin W., Behrenstrasse 63, zu richten, während freiwillige Beiträge an das Bankhaus S. Bleichröder, Berlin W., Behrenstrasse 63, erbeten werden.

Postscheckkonto: Berlin 493.



**Kriegerbeerdigung.**

Dazu treten die Kameraden  
Sonntag den 22. August  
früh 7 1/2 Uhr  
Schmale Straße 6 an.  
Um starke Beteiligung bitten  
Die beiden Vorkände.



Halleches Banthaus sucht für leichtere buchhalterische Arbeiten  
**mehrere Beamte**  
in dauernde Stellung. Die Boten eignen sich auch für Kriebsbedienstete. Angebote unter U J 7575 an Rudolf Hoffe, Halle a. S.

**Jugendkompanie 361**  
Sonntag nachm. 2.20 Uhr  
Antreten im Kalkenshofe zur Übung im Gelände. Spielzeuge über von 2 1/2 Uhr nachmittags ab im Seminar und feben um 6 Uhr am „Deutschen Hof“, Leuchterstraße, zum Einmarsch mit der Kompanie bereit.  
Mittwoch abends 8.20 Uhr  
Turnhalle (Wilhelmstraße): Besprechung der Kriebslage, Instruktion über Marschierung. Das Kommando.

In garantiert  
**3 Tagen Krätze**  
wird  
tückender Ausschlag  
mit „Pura“-Sofe geholt. Für 1-2 Personen 1,90 Mk., Für 1-3 Kinder 1,00 Mk. Für vorratete Fälle 2,90 Mk. Geruchlos Karohne Beruftsung. Dazu gehörend Lusa - Blutreinigungstee Paket 0,50 u. 1 Mk. Allein-Niederlage  
Central-Drogerie, Markt 17.  
Nach auswärts per Nachnahme.



Wickel-Gamaschen aus feldgrauen, grünen und grauen Loden und Trikots  
Mk. 2,25 bis 7,50

**Ernst Rulfes**, Entenplan 4. Fernruf 421.

**Ingenieur-Akademie**  
Wismar a. d. Ostsee

für Maschinen- und Elektro-Ingénieurwesen, Bauingenieurwesen, u. Architektur. Spezialfächer: Eisenbetonbau, Schiffsmaschinen, Automobil- u. Luftschiff-Motore.



Sonntag den 22. Aug. 1918, nachmittags 4 Uhr, in der „Guten Quelle“ hier  
**Versammlung mit Vortrag**  
des Herrn Kreis-Vizepräsidenten Stedeker über Konföderation von Eiern und Fleisch.  
Gähe willkommen.

**Schwimmverein 1913.**

Bei dünnem Wetter Sonntag den 22. d. M.  
**Familienausflug nach Cöbitz.**  
Abmarsch 1,30 von der Neumarktstr. 6. Saftreiches Gröbchen erwünscht.  
Der Vorstand.

**Bierlagerbücher**  
hält vorrätig  
Th. Kössner, Merseburg, Delarube.

**Menzels Restaurant.**  
Fluß-Aal in Gelée.

Junge Mädchen, welche in besseren Häusern war,  
**sucht Stellung**  
zum 1. Oktober, am liebsten bei älterem Ehepaar od. einz. Dame. Näb. durch die Geschäftsst. d. Bl.

Suche zur Führung einer Gastwirtschaft auf dem Lande  
eine feub. unabh. Frau od. ält. Mädchen pr. 1. Sept. od. später. Off. u. BZ 200 t. d. Gr. d. Bl. erb.

**Zuberl. tücht. Arbeiter**  
finden Beschäftigung.  
Lederverfabrik Postwerf.

**Öffentl. Arbeitsnachweis**  
Herrnstr. 30. Telefon 218.  
Dienststunden 8-12, 3-7.

Ginäd werden:  
2 Schmeide, 6 Schloffer, 1 Barbier, 1 Schuhmacher, 1 Klempner, 6 Maurer, 20 Erbarb., 20 Grubenarbeiter, 10 Anechte, 1 herichthlicher Arbeiter, 1 Gutsmantel, 20 Frauen oder Mädchen als Beilittverleiderinnen.

**Ordnentlicher Anecht**  
wird gesucht  
Göhlich 8.

Junge Frau sucht für sofort  
**Stellung oder Aufwartung**  
im perf. Kochen und als Wägerei ausgebildet. Auf Wunsch per Postkarte Best. Off. unt. BZ 100 an die Gr. d. Bl. erb.

Zum sofortigen Antritt ein  
16-jähriges  
**Dienstmädchen**  
gesucht  
Hassen Nr. 19.

Die Schneiderfunde des deutsch-ebangl. Freuenbundes, in der Frauen und Mädchen während des Krieges unentgeltlich das Schneidern lernen können, bitten um  
getragene schadhafte Sachen, die verändert oder zu Kinder- sachen umgearbeitet werden können.

Annahme in der Broden- sammlung Karlsrufer 4 bei Frau Frommler.

**Schwarzfeld. Regiments**  
auf dem Woddenmarkt feben geblieben. Abgegeben gegen Belohnung in der Exped. d. Bl.

Ein Portemonnaie mit 3,60 Mk. von Gr. Ritteritz, bis zur Linde von 2 armen Jungen verloren. Bitte abgeben. Clöbicauer Str. 29.

**Verloren** eine Kapuze von dem Woddenmarkt. Abzugeben. Lindenstraße 13 II.

**Portemonnaie gefunden.**  
Abzugeben  
Sitzberg 9.  
Sierzu eine Beilage.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 20. August.) Die heutige Reichstags-Sitzung war gleichfalls von hoher Wichtigkeit. Nach einem kurzen Vorspiel - der Wahlprüfung der bekannten Anfrage Dr. Liebknechts, worauf Staatssekretär v. Jagow einzugehen für unzumutbar erklärte - ging das Haus zur Beratung des neuen Beschlusses über den Kredit über. Nach kurzen Worten des Reichstagspräsidenten, des konventionellen Abg. Graf Welfer, nahm der Staatssekretär des Reichsfinanzamts, Dr. Helfrich das Wort zu umfassenden Darlegungen, aus denen sich ein glänzendes Bild der Finanzlage des Deutschen Reiches und der wirtschaftlichen Kraft unseres Volkes ergab. Über den Reichstagspräsidenten kam das zustimmende Wort in der Ausführung des Krieges ausgaben an erster Stelle in Betracht. Er erklärte, dass die Besetzung des Reiches mit der anderen, England und Frankreich freisetzen in der großen Reihen, die sie zwischen ihre Anleihen einbringen müssen, ihren Krieg mit Schwere und noch anderen teuren Finanzoperationen von Anfang an, Italien und den kleineren Ententegegnern wollte Dr. Helfrich gar nicht erst sprechen, denn - so meinte er möglich - ohne Toll man auch gegen den Feind nicht kämpfen soll. Er kündigte, wenn auch erst für später, die Kriegsgewinnsteuer an, die offenbar an die Reichsreform anknüpfen wird. Die neue Kriegsanleihe soll, ohne Zinsverlust, in wechselfähiger Weise untergebracht werden. Ihre Zinsen zweifeln kein Moment. Wie die Kanzlerrede am Vortage die politischen Lagen der Feinde überlegte, so die Ausführungen des Staatssekretärs ihre finanziellen Unannehmlichkeiten. Mit lebhaftem Beifall nahm das Haus die Feststellung entgegen, dass die Leistung der Welt der Welt, Ungarn auch auf dem Gebiete der Kriegsanleihe, eine hochwertige gewesen ist - eine weit höhere, als die des Reichslandes Frankreich. Als erster Redner aus dem Hause sprach der Sozialdemokrat Dr. David. Er begann mit Worten des Dankes und der Bewunderung für unsere Soldaten, forderte aber, dass diesem Dank tatkräftig in der Zukunft die Hinterlassenen und Waisen, wenn es nötig sein sollte, durch Vererbung alles des Ausdrucks gegeben werde, was die Stimmung der Mannschaften herabdrücken könnte. Er trat dafür ein, dass Lebensrechte mit dem Vaterlande die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt werden, bekräftigte die Erklärung seiner Partei vom 4. August v. J. Er erklärte, dass angesichts der gegenwärtigen Lage Feinde nichts übrig bleibe, als sie durch weitere Niederlagen zum Frieden geneigt zu machen und schloß mit dem Appell, diesem Volke, das unerschöpfliche Opfer bringe und eine einseitige Politik bewähren, ein größeres Maß innerpolitischer Freiheit einzuräumen. Seine Erklärung, dass die Sozialdemokratie dem Kredit wieder zustimme, fand den Beifall des ganzen Hauses. Nach einer kurzen Rede des Zentrumsführers Sachse, der dem Reichstagspräsidenten, sprach in dem Sinne der national-liberalen Abg. Ballermann, der die Regierung aller Schritte aus früherer Zeit als eine sittliche Pflicht bezeichnete, die Verleumdungen der deutschen Kriegführung juristisch und der Übergang Ausdruck gab, daß der kommende Frieden der Opfer wert sein werde. Der fortschrittliche Abg. Fischbach forderte gleichfalls die deutschen Parteien, sich aufzugeben, welche die wichtigsten Gemeindefunktionen der Reichstagsverwaltung über die bedauerlichen, verhängnisvollen

Treibereien der Reichstreiber genommen; für das Einbrechen gegen sie konnte er ebenso die richtigen Wege zeigen, wie für die unerlässliche Reichshilfe an die Gemeinden. Auch er schloß mit der Hoffnung, daß wir nicht nur den Boden der Freigebigkeit, sondern sie uns auch selbst erworben haben werden. Der konervative Dr. Dertke führte noch den Dank an unsere Schutztruppen hinzu, wenn sie auch - vorübergehend - manches Schutzgebiet feindlicher Übermacht überließen müßten. Er hielt eine wichtige Zukunftsaufgabe darin, dem deutschen Volk den Gottesglauben zu erhalten. Der Staatssekretär des Reichsfinanzamts, Dr. Helfrich sagte England voraus, daß es die Wirkung seiner gewissenlosen Aufhebung gegen die Weissen wohl spüren werde. Nachdem noch der Abg. Dr. Seyda seine Genugtuung über die Ausführungen des Kanzlers zur Polenfrage ausgesprochen und der Reichspräsident Schulz-Bromberg sich den Worten des Kanzlers über die Besetzung des ganzen Gebietes von Rußisch-Polen angeschlossen hatte, wurde der Nachtrag erst in zweiter und dritter Lesung mit allen Stimmen gegen die Mehrheit der fortschrittlichen Fraktion, angenommen. - Samstag 2. Uhr nachmittags legt das Plenum seine Tagung fort.

Der fortschrittliche Antrag in der Budgetkommission des Reichstages, der die verbündeten Regierungen erludt, zugunsten der selbständigen Gewerbetreibenden, die durch Einberufung zum Heere oder durch sonstige Wirkung des Krieges gezwungen zu leben haben, einzusetzen und vor allen Dingen nach Beendigung des Krieges ihnen billigen Kredit zu eröffnen, verdient erstens Beachtung. Gerade die mittleren und kleineren Geschäftleute und Handwerker, die ihren Betrieb, ihren Laden allein oder nur mit wenigen Gesellen geführt haben, werden durch die eigene Einberufung oder die ihrer Angehörten, sowie auf der anderen Seite durch die vielfach veränderten Verhältnisse ihrer Kunden, besonders während der Kriegszeit gezwungen, die lästlichen Unterstützungskommissionen, die Mittelungsämter usw. können ein trauriges Bild von der Not dieser nützlichen Bevölkerungsschicht zeigen. Geschäfte, die vor dem Kriege auf ihren Mann hätten, müssen wegen Mangels an Personal vielfach geschlossen werden. Die Frauen und Kinder solcher Mittelstandsbesitzer sind alsdann der öffentlichen Unterfertigung unternommen. Dem nach dem Kriege heimkehrenden Geschäftsinhaber oder Handwerksmeister wird es alsdann sehr schwer werden, sich wieder eine Kundenschaft zu sichern und sein Geschäft wieder in die Höhe zu bringen. Das hier, wo die Wirkungen des Krieges in so offenkundiger unangenehmer Weise nachzuweisen sind, die Gemeinschaft eintrudeln hat, um die Schwächlinge akquieren, liegt im öffentlichen Interesse; und insbesondere würde dem im Felde stehenden Kaufleuten und Handwerkern ein Stein vom Herzen genommen werden, wenn sie eine Anleihe der Regierung erhalten könnten, daß ihnen zur Wiederherstellung ihres Geschäftes nach dem Kriege billiger und leicht zugänglicher Kredit zuteil werden kann. Die Annahme des Antrages der fortschrittlichen Volkspartei wäre mit Freuden zu begrüßen.

Provinz und Amgegend.

Halle 20. Aug. Hier hielt der Zweigverband der Vater-Annunen „Germania“ der Provinz Sachsen, des Herzogtums Anhalt und der Thüringischen Staaten heute Abend im Saale ein höchst wichtiger Punkt kam zur Verhandlung die Wirkung der Bundes-

ratsverordnung vom 5. Januar 1915 auf das Badergewerbe. Man kam zu dem Schlusse: die Profiteure brüden die kleineren Baderinnen schwer; sie arbeiten wechselfähig, müssen also die für sie günstige Lage auch genießen aus. Die bei ihnen beschäftigten Gesellen werden Arbeiter. Die Gesellen sind seit langem am Werk, die Nacharbeit abzugeben und bei angemessenem Lohn für sich zu wohnen. Die dem Intimus wird man sich auf die Dauer nicht überleben können, man muß den Verhältnissen Rechnung tragen und sich lediglich zur Tagesarbeit verstehen. Das konstituierende Publikum wird den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen. Durch das ganze Reich gleiche Einrichtungen, gleiche Arbeitszeit und ohne Ausnahmestimmungen, das ist die Forderung des Badergewerbes. - In der Besprechung waren die Meinungen geteilt, schließlich aber wurde die Vorlage, Abschaffung der Nacharbeit unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß keine Ausnahmen stattfinden, einstimmig angenommen.

Mag. Köten, 20. Aug. Die letzte Sitzung der Stadtverordneten hatte sich zum erstenmal mit der Beratung des Etats für 1915 beschäftigt. Der Magistrat eruchte in einem Schreiben um baldige Feststellung des Etats, denn dem Regierungspräsidenten sei bereits ein Erlaß geschrieben eingegangen, das Bericht und Angabe der Werbungsarbeiten zu fordern. Der Magistrat hat ausserdem, der Forderung der Verarmung entsprechend, den Etat betrag auf 73.186,65 Mark besetzt, bestehend aus 2971,43 Mark aus dem Jahre 1911, 11.162,80 Mark von 1912, 9992,08 Mark von 1913 und 24.960,34 Mark von 1914. Stadtbürgermeister möchte, daß Bürgermeister Kreßmann, für die allgemeine Genehmigung der Verarmung ausgegebenen Stimmen ersatzpflichtig gemacht werde. Da dieser 27.000 Mark von der Stadt verlangte, sagte Stadtbürgermeister, so müßte zuvor dieser Ersatzanspruch Hargeteilt werden. Stadtbürgermeister war aus diesen Gründen für Ablehnung des Etats. Der Stadtverordneten-Vorsteher erklärte, daß er den Antrag über den Etat nicht mit 187.700 Mark zustimmen will, abstimmen. Er meinte, während die übrigen Etats genehmigt sind, abgelehnt, ebenso wurde schließlich der Gesamtetat in Höhe von 346.256 Mark abgelehnt.

Triptis, 20. Aug. Ein türkisches Familien-drama hat sich hier abgespielt. Der Balgänger M. Ernst hatte im Einverständnis mit seiner Frau den Entschluß gefaßt, nach Italien zu gehen und sich dort ein Leben zu nehmen. Das Vorhaben führten die Eheleute nachts aus, indem sie sich mit ihren 5 und 7 Jahren alten Kindern in die Küche beteten und den Gashehn öffneten. Der 16jährige Sohn, der neben der Küche schlief, wurde durch den Gasstrom auf und ging zur Polizei. Als man die Tür öffnete, lagen alle vier Personen nie lebend auf dem Boden. Wiederholungsuntersuchung hatten nur bei der Frau Erfolg, die nach dem Tode im Krankenhaus gebracht wurde. An ihrem Aufnahmestunde nicht festgestellt.

Regina, 20. Aug. In dem Wohnhause der Witwe Greber, Ecke der Kirchstraße, in dem neun Arbeiterfamilien wohnen, entstand ein Brand, welchem nicht nur das Gebäude, sondern auch die meisten Sachen der Inhaber zum Opfer fielen; ebenso ist das Nachbarhaus, welches ebenfalls in der Gasse steht, durch den Brand nicht unbeschadet geblieben. Die Entschädigungssache ist bis jetzt noch nicht beendet.

Müchtersleben, 20. Aug. Täglich überfahren wurde auf der Eisenbahnstrecke nach Canderleben der 73 Jahre alte Gärtner Karl Friede von hier.

Weinungen, 20. Aug. Das herzogliche Staatsministerium, Abteilung des Innern, hat seine Anordnung vom 29. Januar d. J., 26. März d. J., daß das Verleiten von Säuglingen in Wärdern, Konbitorien und Privatgärten

Der Müßiggänger.

Nöhmung von S. Courth's Malier.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Das es ihm nicht gerade große Freude bereitet, sie hier treffen zu sollen, überhaupt wieder mit ihr zusammenzukommen, läßt sich denken. Es ist immer etwas genierlich für einen Ehemann, seine Frau mit einer ehemaligen Geliebten zusammen zu sehen. Da es aber nicht zu vermeiden war, mußte man mit Haltung das Unabänderliche tragen. Charlotte Marlow hatte Claus Rauthart sehr lieb gehabt. Sie mußte aber, daß er seine Neigung wie Handschuhe zu wechseln pflegte, und wollte nicht zu denen gehören, denen er einfach den Laufpaß gab. Dazu war sie zu stolz. Als sie merkte, daß er küßler und küßler wurde, mußte sie, daß ihre Zeit gekommen sei. Sie zog sich von ihm zurück, ehe er sie verließ, und suchte sich mit einem anderen Verehrer zu trösten. Gleichgültig war ihr Claus jedoch nicht geworden. Sie behielt immer ein besonderes Interesse für ihn, das freilich dem Maß ähnlicher sah als der Liebe. Schon daß er die Mühsal gehabt hätte, sie aufzugeben, welche sie aufsuchte. Sie ließ ihn nie ganz aus den Augen. Jede neue gefühlvolle Situation brachte sie von neuem und jeder Bruch ließ sie immer wieder darüber triumphieren, daß sie ihm zuvor gekommen war. Mit den Jahren, als sie Erfolg im Erfolg errang, verlor sie dieses Interesse etwas, aber ganz verlag die Claus Rauthart nicht. Man hatte sie seit ihrer Abreise nach Amerika nichts mehr von ihm gehört, und das erregte, was sie jetzt von ihm vernahm, war die Kunde von seiner Verheiratung. Das weckte ein sonderbares Gefühl in ihr, welches einer gewissen Eifersucht auf Rautharts Frau sehr ähnlich lag. All die armen Dinger, die Claus nach Gefallen an sich zog und dann wieder verließ, hatten nur ein Ziel: sie sollte die Verheiratung bei ihr erwarten. Aber nun hätte sie plötzlich, daß es ein Reich gab, das es verstanden hatte, den Mantel müßigen für immer zu weichen, das ihn die Ehe vor den Ehegatten überwinden ließ.

Wenigstens Verlangen, diese Frau kennen zu lernen, sich mit ihr zu treffen, lies in Charlotte Marlow auf. Ihr Erfolg, ihre Eifersucht war dabei mehr in Betracht als der Rest ihrer einseitigen Neigung. Der uneingeladene Besuch, sich zu rächen an der, die ihr soweit überlegen

war, leitete in ihrer leidenschaftlichen Seele, und während sie sich für die Feindschaft im Hause des Kommerzienrates schmiedete und all ihre Kräfte brennend zur Geltung brachte, beehrte sie nur der eine Gedanke: Claus Rauthart, sein Leben, sein Glück sein und Lebenswürdigkeit, daß er, ob sie nicht überleben kann. Trotzdem begnadigte sie ihre Ungebildung, daß sie fast als letzter Gast erschien. Sie wußte, daß es wirkungslos sei, zu kommen, wenn die Gesellschaft vollständig erschienen war. Damit hatte sie sich auch nicht verdammt. Es hatte sich herausgefunden, daß die Marlow ihre Erscheinen auf dem heutigen Feste zugestimmt hatte, und erwartete die gefeierte Künstlerin voll Spannung.

Als sie an Durfelds Arm durch den Saal schritt, eine glänzende, verführerische Erscheinung, verstimmt jedes Gespräch. Aller Augen wandten sich ihr zu. Die Säuglinge hat Durfeld ohne Umhüllung, sie mit Frau Rauthart bekannt zu machen, und der alte Herr feuerte direkt auf Regina zu. Regina stand gerade mit ihrem Manne, Fritz Hartenstein und noch einigen Herren und Damen der Gesellschaft zusammen, aber Charlottens Augen fanden sie schon von weitem heraus. Wiederholt mußte sie feststellen, daß Regina Rauthart sie vollständig in den Schatten stellte. Es sah so aus, als ob sie, trotz ihrer Jugend, der ganzen Erscheinung und dabei der Bescheidenheit ihrer Augen, die der unbeschreiblich auf Männerbergen wirken mußte, so daß Charlotte Rautharts Wahl begriff, noch ehe sie ein Wort mit Regina gewechselt hatte. Aber mit dieser Erkenntnis erwartete wurde, leidenschaftliche Gedanken in ihrer Seele. Als sie nun auch Claus erblickte, erstehen er die plötzlich wieder bescheidenere als sie, und der brennende Wunsch, sich mit Regina zu treffen, erwachte in ihr mit drängendem Ungestirn.

Was galt es ihr, ob dabei ein Frauenkind in Scherben ging. Um das zu denken, war sie viel zu sehr egoistisch. Sie hatte keine Veranlassung, mit anderen die geringe Rücksicht zu nehmen. Ihr Mißbehagen war: „Erlaubt es, was gefaßt“, und nur dieser diente ihr zur Rechtfertigung.

Nun fand sie nicht nur Regina, und Durfeld stellte die Damen einander vor. Etwas in dem Treiben, forschenden Blick der Künstlerin trieb Regina das Blut ins Gesicht. Das erhöhte noch nur den süßen Reiz ihrer Erscheinung und erbot sich ihre Rivalin nach mehr. Während die beiden Frauen einige nichtslagende Worte tauschen, maßten sie sich mit den Blicken, und Regina fühlte mit Bestimmtheit, daß die berühmte Frau ihr

entschieden unympathisch sei. Sie hätte keinen Grund dafür anzugeben gemußt, aber die Antipathie war vorhanden, und zwar in stark ausgeprägtem Maße. Claus stand erst etwas verlegen neben beiden, während die übrigen Herrschaften sich distanz zurückzogen. Nur Fritz Hartenstein blieb bei ihm zurück und mit ihm unterhielt er sich trübselig, um Charlotte Marlow anzureden zu müssen.

Sie durchschaute aber kein Mäandere und wußte es so einzuordnen, daß die beiden Herren sich ihr zuwenden mußten. Und dann immer je schärfer ganz unbefangenen: „Wir haben uns lange nicht gesehen, Herr Rauthart, es ist Ihnen doch lange gut gegangen?“

„Danke ergeht, gnädiges Fräulein. Ich freue mich sehr. Sie wieder in Berlin begrüßen zu können.“ „Wirklich, sans phrase?“

„Ich bitte, das nicht zu bezweifeln. Ganz Berlin wird Ihnen am Montag Abend zuzubehalten, soll ich mich da auskühlen?“

„D, nein, das wäre ein unermessliches Verlangen. Was ganz Berlin redet ist, soll Ihnen billig sein. Werden Sie auch in der Oper sein, gnädige Frau?“ wandte sie sich dann wieder an Regina.

„Ich hat meinen Mann bereits darum, mich hinzuzuführen Hoffentlich gelang es uns noch, Plätze zu bekommen. Da ich noch nicht das Vergnügen hatte, Sie, gnädiges Fräulein, bezaubern zu können, würde es mir sehr leid tun, verzierten zu müssen.“

„D, heute ist ja erst Dienstag, da haben Sie noch viel Zeit, sich mit Karten zu versehen.“

„Sagen Sie das nicht, gnädiges Fräulein.“ warf Hartenstein ins Gesicht. „Es ist ein Ereignis erster Klasse, wenn Charlotte Marlow nach so langer Abwesenheit zum ersten Male auftritt, und gar als Armeen. Da muß man sich dazu halten, wenn man gute Plätze haben will.“

Charlotte lächelte geschmeichelt, sagte aber wie abwehrend: „Gnädige Frau, spermen Sie ihre Erwartungen lieber nicht zu hoch. Die Plazantale hat glühendere Farben als die Wirklichkeit. Schließlich sind Sie enttäuscht von meinen Leistungen.“

„Ihre Erfolge bürgen für das Gegenteil, gnädiges Fräulein.“

„Der Erfolg ist ein launischer Gesell. Doch nichts mehr von mir. Sie sind Hannoveranerin, gnädige Frau, oder irre ich mich?“

(Fortsetzung folgt.)





**Schwere Unwetter.** Über der Gharbi, das Redarial und die Bergstraße gingen Gewitter mit schweren Hagelschlägen nieder. Strichweise wurde die Tabakerei verunreinigt. Der Blitz schlug in die Auslieferung des Lumberg in Durlach und betäubte fünf Personen, darunter zwei schwer verletzt sind.

**Jeremias.** Ein Telegramm meldet aus Mailand im (Rud): Im Betriebe der Firma Toffini & Co. wurden zwei Arbeiter von einem umfallenden eisernen Wagen getötet.

**Eine schwere Bluttat** wurde in Syburg bei Dortmund begangen. Der auf Urlaub weilende Landwehrmann Kraus geht mit einem Milchhändler in Streit, weil dieser eine Schmelze des Kraus belästigt hätte. Kraus zog sein Seitengewehr und tötete seinen Gegner ins Dera. Der Milchhändler war sofort tot. Der Täter wurde verhaftet.

**Vom Blis erlösen.** Bei einem über den Speffart niedergegangenen schweren Gewitter wurde die Ehefrau des Fabrikarbeiters Hill aus Ebnshofen, als sie unter einem Obstbaum Schutz suchte, vom Blis erschlagen, die mit anwesende Tochter Maria des Fabrikarbeiters Weber wurde schwer verletzt.

**Eine Feuersbrunst in Petersburg.** Die Moskauer Wälder geben von der Penur stark gefürzte Melodien wieder, wonach der Güterbahnhof der finnländischen Eisenbahn in Petersburg, sowie alle Bachhäuser und 130 beladene Wagons am 12. August niedergebrannt sind. Der Schaden beläuft sich auf über 10 Millionen Rubel. Die Ursache des Feuers ist noch nicht aufgeklärt. Bemerkenswert ist, daß die Petersburger Presse über diese Feuersbrunst nichts berichtet darf.

**Entscheidung eines Hittauer Landwehrmannes** durch flüchtende russische Kriegsgefangenen? Aus Hammerstein in Westpreußen wird berichtet: Zwei sächsische Landwehrmänner wollten in ihrer freien Zeit ohne Waffen im Fortie bei Hammerstein nach Wägen jagen. Sie trennten sich zu diesem Zweck im Walde. Am Abend wurde um der eine in der Nähe der Fortiere Handelbruch mit dem scheinbar seiner Waffe tot aufgefunden. Zu gleicher Zeit wurde die Leiche von vier gefangenen

Russen gemeldet. Es wird angenommen, daß die Russen von dem Hittauer Landwehrmann entsetzt und angehalten wurden. Die Russen setzten sich jedoch wahrscheinlich zur Wehr und ermordeten in dem sich entspannenden Kampf den Landwehrmann, der aus Jittan in Sachsen sein soll, verheiratet und Familienvater und von Beruf Schuhmacher gewesen ist. Die Leiche, wo der Tote gefunden wurde, wies Spuren eines heftigen Kampfes auf. Ein Holzgerüst verfolgte die Spur der Mörder, eine Zeit lang verfolgte sie aber dann. Der zweite Landwehrmann wird zurzeit auch noch vermisst. Auf eine Anfrage bei dem Hittauer Bezirkskommando wurde mitgeteilt, daß die Nachricht wohl aus Betrugsmeldungen her bekannt sei, daß aber eine offizielle Befragung noch nicht vorliegt.

**Ein fährlicher Irrwahn in Flammen.** Der Jahrsuntere alte berühmte Kreuzberg in Sibirien liegt seit zwei Monaten in Flammen. Über 1000 Quadratmeter brennen. Über das Feuer wird noch gemeldet: Der Brand nahm solchen Umfang an, das eine Befämpfung desselben unmöglich ist. Die Einwohner des Gebietes und die Waldwälder hoffen, daß der Brand von allein ausgehen wird, wenn er auf ein natürliches Ende, wie einen Sturm, stößt. Der ganze Himmel ist von Rauch überzogen, die Einwohner des Gebietes sehen die Sonne schon seit zwei Monaten nicht mehr.

**Brand auf einem österreichischen Dampfer.** Wie dem "Tempo" aus Alexandrien gemeldet wird, hat an Bord eines im Hafen von Alexandrien internierten, als gute Beute erklärten österreichischen Dampfers ein Brand stattgefunden, der wegen des herrschenden Windes trotz aller Bemühungen nicht beherrscht werden konnte. Eine Untersuchung zur Feststellung der Ursache ist eingeleitet.

**Seltene Todesurache.** Beim Sturz vom Rad brang dem Müller und Maurer Johann Lehmeyer von Mellershausen die aus dem gelassenen Luftschlauch entweichende Luft in den Mund und führte zu Verletzungen der Atmungsorgane. Die oberen Körperextremitäten und der Kopf wurden, nach dem "Koburger Tageblatt", stark aufgebllät, und nach mehreren Tagen trat der Tod ein.

**Nichtmangel in England.** Die Milchpreise sind in England zu steigen, doch die Regierung versucht, getrocknete Mische aus Neuseeland und Kanada einzuführen.

**Stiegeunglück.** In Milbertshofen bei München nahm der Flugzeugführer Hippelmann eine Kurve zu eng, so daß das Flugzeug abstürzte und abbrannte. Hippelmann wurde getötet. Der Begleiter, Annemayer, kam mit leichten Verletzungen davon.

**Mit Wagen, Pferd und Lebnig durchgebrannt** ist am Mittwoch der Russische August 210 m 8, der bei der Eisenwarengroßhandlung von Eichmann & Sueder in der Ritterstraße 111 in Berlin beschlachtet war. Thoms sollte für mehrere hundert Mark Eisenwaren an Kunden ausfahren, belagerte das aber nicht, verfuhr sich vielmehr mit allem, was ihm anvertraut war. Wieder von dem Fuhrwerk noch von der Lebnig hat man bisher eine Spur wiedergefunden. Es handelt sich um einen grün getriebenen, rot abgetriebenen Geschäftswagen, der 400 Mark wert ist. Die beiden Pferde, kleine schwarze Wallachponnis mit langen Schwänzen, haben einen Wert von 1650 Mark.

**Die älteste gefaschichte Dichterin in Potsdam.** Der älteste österrische Flüchtling, die verwitwete Frau Kreisgerichtssekretärin Maria Mann aus Stollapfen, befindet sich, der "Potsdamer Tageszeitung" zufolge, in Potsdam, wo sie seit dem 1. April im Hause Marienstraße Nr. 22 wohnt. Die alte Dame ist am 24. Dezember 1819 geboren, hat also ein Alter von fast 95 Jahren erreicht. Sie mußte die Heimat und ihr gemüthliches Heim vor dem Einfall der russischen Soldaten verlassen, wozu sie sehr schwer zu bewegen war. Am 23. August d. J. erreichte sie Berlin nach unglücklichen Strapazen. Sie, die in ihrem langen Leben wenig aus ihrem Heimatlande herausgekommen, nicht einmal nach Königsberg gereist war, und die Welt nur aus Büchern kannte, weil sie in jungen Jahren in einer reichhaltigen Ehe 10 Kinder hatte, mußte nun die beschwerliche Fahrt — einen Teil legte sie im Viehwagen zurück — nach Berlin machen, von Ostpreußen in zwei Tagen und drei Nächten. Trotzdem ist ihr die Fahrt, umgibt von zwei Töchtern, gut bekommen und hat keine körperlichen und geistigen Störungen verursacht.

**Unglücksfall.** Auf der Landstraße bei Heininga überfuhr ein radfahrender Soldat namens Krebs eine Kranke, die auf dem Rad saß. Der Radfahrer ist tot, die Kranke schwer verletzt.



**"UNSERE MARINE"**  
**Beste 2 Pfg. Cigarette**  
Deutsches Fabrikat  
Trustfrei

GEORG A. JASMAZI AKTIENGESELLSCHAFT

**Anzeigen.**  
Für die Aufnahmen der Anzeigen an Schminke vorgeschriebenen Tagen oder Wägen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wägen der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Heute Freitag vormittag 11 Uhr entschlief nach langen, schweren Leiden mein lieber Mann, mein lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der Jubalid

**August Richter.**  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
Ww. Wilhelmine Richter und Familie Strenschke nebst Angehörige.  
Die Beerdigung findet Montag den 28. August vom Krankenhaus aus statt.

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Begräbnis meiner lieben, mir unvergeßlichen Frau sage ich Allen, welche ihren Sarg mit Blumen schmückten und die Dahingefahrenen zur ewigen Ruhe geleiteten, meinen innigsten Dank.  
Schloßpark, 21. Aug. 1915.  
Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:  
**Karl Lenßner.**

**Schweres Pferd**  
(Pflastermüde) verkauft  
**Otto Engelmann, Zöschchen,** zu verkaufen

Gestern erhielten wir durch einen treuen Kameraden die traurige Nachricht, daß mein unvergeßlicher braver Mann, der treusorgende Vater meiner Kinder, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Unteroffizier

**Willy Panniger**  
Landwehr - Reglaant Nr. 72, 2. Komp.  
Feldzugsteilnehmer von Deutsch-Südwest-Afrika  
Inhaber des Eisernen Kreuzes  
am 14. August 1915 gefallen ist.  
Im tiefsten Schmerz:  
Ww. Martha Panniger geb. Beyer  
im Namen aller Hinterbliebenen.  
Ruhe sanft in fremder Erde!

**Persil**  
wäscht und schont  
Spitzenwäsche  
Henkels Bleich-Soda.

2 gute hochtragende Kühe u. einige Sauen mit Ferkeln zu verkaufen  
Ludwig Gotte, Rauchaft.

Auf mehrfachen Wunsch  
**Am 1. September 1915**  
beginnt ein neuer Unterrichtsgang in einfacher und doppelter

**Für Damen und Herren**

**Buchführung.**  
Dauer: 3 Monate — Honorar monatlich: **Mk. 10.—**  
Anmeldungen sind bei Herrn Schmid, im Kaiser Kaffee, hier zu bewirken.  
Zahlreiche Vorausmeldungen liegen vor.

**Rotes Kreuz.**  
(Stiebesgaben, eingegangen bei dem Zweigverein vom Roten Kreuz zu Merseburg, Gessnerstraße 1.)

**42. Liste.**  
Aus der Stadt Merseburg.  
Vofke, Domitr., 1 Korb Salat, 1 Korb Bohnen, Helene Möllnau Bundfäden, Kumpfl 8 Gläser Eingemachtes, Gerhild 1 Korb Apfel, Mohr, Gottbarth, leere Kisten, 5 Ginmachtopfe, Fr. Umtmann Niemer 4 umachetöpfe, Walbe 4 desal. Rofkak, Dammfr., 1 desal. Dreuzner 1 Korb, Fel. Düpe 4 Gläser Eingemachtes, v. Brandenitz Bundfäden, v. Wilmowski, Domitr. (am 10. 8.); je 1 Korb Gurken, Kobtrabi, Bohnen, Apfel, Spinat, Schnittlauch; (am 16. 8.); 2 Körbe Apfel, 1 Korb Birnen, 2 Körbe Bohnen, 1 Korb Gurken, 3 Körbe Blumen, Schnittlauch, Kobtrabi, Zwiebeln; (am 18. 8.) 4 1/2 Sacke Birnen. — Von ungenannten Personen: Bundfäden, alte Wäsche, Rofke, Kupfer, Ginmachetöpfe, 1 silberne Tafelgenuß, Döt.

**Aus dem Landkreise Merseburg.**  
v. Vofke-Frankleben 1 Kiste Apfel, Tomaten, Engelmann-Böfchen 1 Korb Apfel, 1 Korb Birnen, v. Zimmermann-Bentendorf 3 Körbe Birnen, 3 Körbe Blumen, 3 Körbe Apfel, 3 Sacke Spinat, 1 Sack Bohnen, 1 Korb desal., 4 Körbe Schnittlauch, 2 Körbe Kobtrabi, 1 Korb Blumenföhl, Ritteraut Wallendorf 1 Korb Birnen und Salat, Koch Frankleben 3 Körbe Birnen, W. Damsch-Diemitz 2 Sacke Bohnen, Durch Groß Döles 100 R. Str., 1 R. Bulsko, 5 Ehrenschüßer, 1 Sack Bundfäden, Graf Beth-Burkersroda 1 Sack, Birnen, Schänkerdorf 1 Korb Birnen, 20 Eier, Wofke-Frankleben 3 Gläser Ginmachtes, 1 Korb Wäpfchen, Schödenbarberlein, Ungenannt Körbelbort 1 Korb Birnen, Schöden-Delk a. V. 1 Sack Birnen, Fefke-Frankleben 6 Stück Butter, Beyling Geuja 2 Schock Eier, 3 Hühner, 5 Sacke Kartoffeln, Tomaten, Zwiebeln, Rofke-Löps 2 Sacke Birnen.  
Derlichen Dank allen freundlichen Gebern mit der Bitte um weiteren Gaben in der Sammelstelle Gessnerstraße 1 zu Merseburg.  
Unter anderem werden Ginmachetöpfe nötig gebraucht.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

— ✦ — **Verschollen.** — ✦ —

(Fortsetzung).

Roman von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten).

Günther von Wallberg beeilte sich, jede Besorgnis bei dem Franzosen zu zerstreuen, indem er in der höflichen Weise der Störung wegen um Entschuldigung bat und erklärte, daß er in einer ganz privaten Angelegenheit komme. Darauf berichtete er von seinem Bruder, der die Ehre gehabt habe, eine Woche lang der Hausgenosse von Madame und Monsieur zu sein, und der dann plötzlich in geheimnisvoller Weise verschwunden sei. — „Vielleicht erinnern sich die Herrschaften meines Bruders? Er war groß, schlank, acht- undzwanzig Jahre.“ Er fuhr noch weiter in der Schilderung der äußeren Erscheinung des Verschwundenen fort und sprach auch von seinem ersten, stillen Wesen, hinter dem sich ein starkes Temperament verborg, das ihn, wenn er angeregt war, zu einem lebhaften, angenehmen Gesellschafter machte.

Monsieur Renaudin schüttelte beständig mit dem Kopfe und murmelte ein paarmal den Namen „de Wallberg“, in seinem Gedächtnis forschend, vor sich hin. „Ich kann mich nicht besinnen“, gestand er. „Es waren ihrer zu viele der deutschen Herren — Infanterie, Kavallerie, Artillerie — die bei uns in Quartier gelegen. Das war ein dauernder Wechsel.“ Und mit einem netten Lächeln fügte er hinzu:

„Sie waren alle artig und lebenswürdig, die Herren Offiziere.“ Ueber das Antlitz Madame Renaudin's, das Günther in Spannung beobachtete, breitete sich das Leuchten der Erinnerung. „Der Herr war auffallend groß, größer als Sie, Monsieur“, sprach sie lebhaft. — „Ganz recht, Madame.“

„Er hatte braunes Haar, blaue Augen, nicht wahr? Und er war sehr musikalisch.“ — Günther von Wallberg verneigte sich galant und gab seinen Mienen einen bewundernden Ausdruck.

„Ich staune über Ihr glänzendes Gedächtnis, Madame.“ „O, ich erinnere mich sehr gut,“ fuhr sie sichtlich geschmeichelt und mitteilhaft fort. „Er hat einige Male des Abends bei uns gesungen. Besinnst Du Dich denn nicht, Aheophile?“ Der Herr Notar verzog sein breites Gesicht zu einem höflichen Grinsen, schien sich aber nicht im geringsten zu erinnern.

„Es war,“ berichtete sie weiter aus ihren Erinnerungen, „ein patriotisches Marchlied, das so feierlich und so furchtbar klang, wie unsere Marseillaise. Wie heißt es doch gleich? Die — die —?“

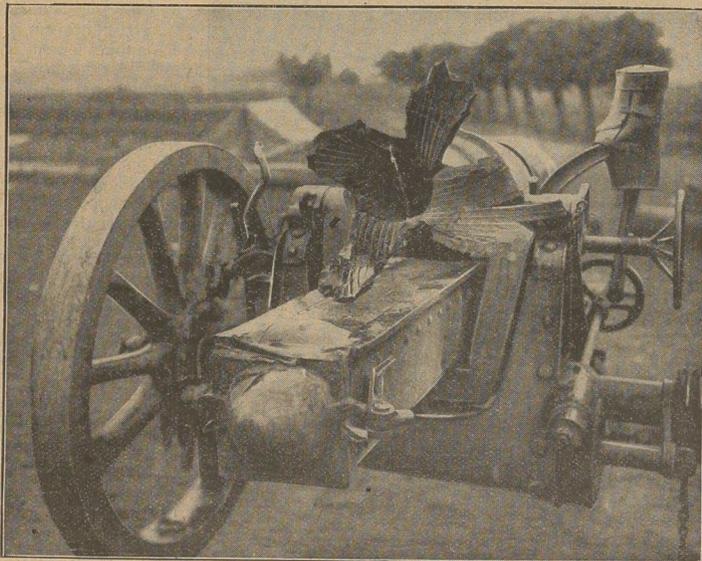
„Die Wacht am Rhein,“ fiel der interessant Zuhörende ein. „Ganz recht, ganz recht!“ bestätigte sie lebhaft. „O, er sang auch französische Chansons. Ich erinnere mich an eins, das mir so sehr gefallen hat, daß ich es mir eingepreßt habe. O, es war so sehr melancholisch, so gefühlvoll!“

„Die Wacht am Rhein,“ fiel der interessant Zuhörende ein.

„Ganz recht, ganz recht!“ bestätigte sie lebhaft. „O, er sang auch französische Chansons. Ich erinnere mich an eins, das mir so sehr gefallen hat, daß ich es mir eingepreßt habe. O, es war so sehr melancholisch, so gefühlvoll!“

Sie eilte an das Piano, öffnete es, präliederte und sang mit nicht unehöner Stimme ein französisches stimmungsvolles Liedchen.

Nach Beendigung desselben drehte sie sich auf dem Klavierstuhl herum und erregt und erhitzt vom Gesang fragte sie: „Ist es nicht süß.“ Aber Sie kannten es gewiß.“ Günther bejahte. Er erinnerte sich, daß Egon es zuweilen im häuslichen Kreise gesungen hatte. Es war ein altfranzö-



Ein interessantes Beutestück ist ein russisches Geschütz, welches die Oesterreicher bei Lemberg erbeuteten und das durch einen österreichischen Vortreffer vollständig gesprengt wurde.



fisches Liebeslied, dessen Inhalt und Melodie von Gefühlsüberflutung und Sentimentalität überflöß.

Madame Renaudin schwagte aufgeräumt weiter. „D, er spielte sehr gut Klavier, Ihr Herr Bruder. Erinnerst Du Dich nicht, Theophile? Noch am letzten Abend hat er uns Beethoven und — wie heißt doch gleich Ihr großer, moderner Komponist?“

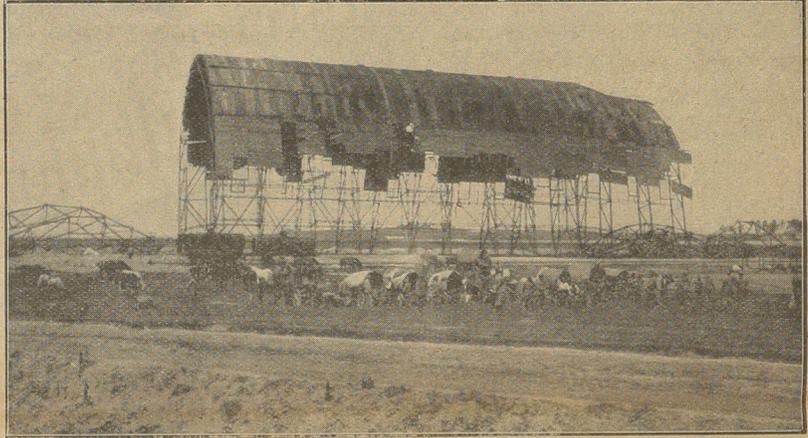
„Richard Wagner.“

„Ganz recht. D, es ist eine so merkwürdige Musik! Ich muß offen gestehen, Monsieur, daß unsere französischen Künstler: Adam, Ruben, Berlioz, Gounod und auch Chopin mir viel, viel besser gefallen. Er hat übrigens auch Chopin gespielt, Ihr Herr Bruder. D, es war ein wirklicher Genuß, ihm zuzuhören!“

Sie richtete ihre großen dunklen Augen mit einem herausfordernden Ausdruck auf Günther und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Klaviatur. Mit dem im ausgeschlittenen Lackschuh steckenden Fingerring wippte sie kokett, während sie lebhaft rief: „Uebrigens, ich finde, je länger ich Sie ansehe, Monsieur, daß Sie Ihrem Herrn Bruder sehr ähnlich sind.“

Günther verneigte sich auf seinem Sessel, während es ihn heiß durchschauerte und das Interesse, die Spannung in seinem Innern noch stieg. Ihm war zu Mut, wie dem Jäger, der nach vergeblichem Suchen endlich des von ihm lange beschlichener Edelwildes ansichtig geworden ist. Die lebhaft Französin mit dem queckfilbernen, brausenden Temperament und der stark ausgeprägten Gefallsucht schien ihm ganz die Person, die einen warmblütigen Mann, noch dazu unter so außergewöhnlichen Umständen, schon in kürzester Frist zu einem Sturm auf ihr wahrscheinlich nicht gerade sprödes Herz hinreißen konnte. Die

„Wissen Sie, Monsieur,“ fuhr Madame Renaudin fort, „warum ich mich unter allen Offizieren gerade Ihres Bruders erinnere? Er sprach von allen deutschen Offizieren, die wir während des Krieges in Quartier hatten, am besten französisch.“



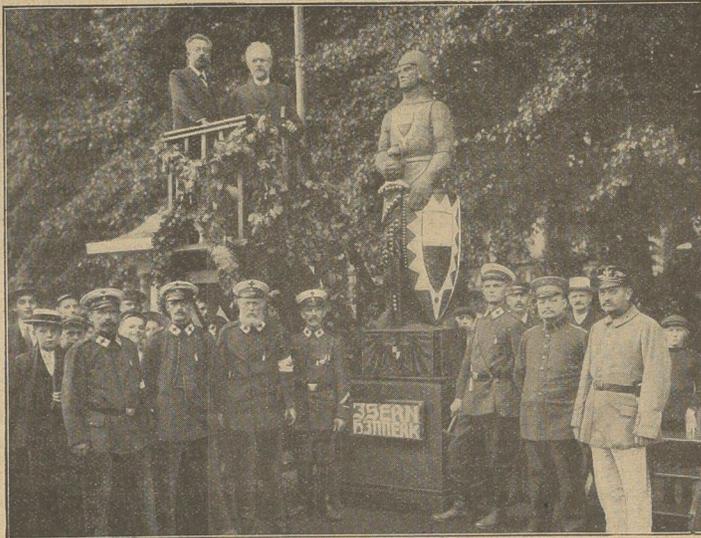
Die große Luftschiffhalle, welche die Russen bei Lemberg erbauten und dann wieder zerstörten.  
Phot. Gita-Film.

Günther von Wallberg verstand. Die Bemerkung sollte wohl dazu dienen, etwaige eifersüchtige Regungen, die sich vielleicht schon früher bei dem Ehepaar eingestellt hatten und jetzt von neuem aufleben mochten, zu beschwichtigen. Gar zu gern hätte er nun seiner Vermutung, daß Ego gelegentlich eines Besuchs bei ihr den Tod gefunden, wenigstens andeutungsweise Ausdruck gegeben, aber die Anwesenheit des Ehepaars verbot jede Frage in dieser Hinsicht. Und so konnte er nur vorsichtig sondierend und gewissermaßen auf einem Schleichwege vorgehen. Er begann von seines Bruders legtem Mitt, von den merkwürdigen Vorbereitungen, die er getroffen, zu erzählen und daß seitdem jede Nachricht über ihn fehlte.

Mit sichtlichem Interesse folgte Madame Renaudin seinem Berichte. Aufmerksam und mit heimlich forschenden Blicken beobachtete er ihr Mienenspiel. Außer lebhaftem Mitgefühl nahm er keine Empfindung wahr, die er in dem Sinne seines Argwohns hätte deuten können. Sie verriet weder ein Erschrecken noch die Spur eines Schuldbewußtseins. Freilich, es waren seit jenem Tage, da Egon zu seinem letzten Liebesabenteuer hinausgezogen war, fünf Monate vergangen. Inzwischen hatte sie sich mit dem Verlust des deutschen Offiziers, in dem sich für sie doch nur eine vorübergehende Sensation verkörpert hatte, längst abgefunden und wahrscheinlich in anderer Tändelei Ersatz gefunden.

Es blieb kein Vorwand, seinen Besuch zu verlängern und so mußte er sich verabschieden, ohne einen bestimmten Anhalt gefunden zu haben, an den er weitere Nachforschungen hätte knüpfen können. Und wenn auch das Ehepaar Renaudin ihm ein paar freundliche Worte zum Geleit gab, zu einer Aufforderung, seinen Besuch zu wiederholen, kam es aus Mangel an einem schicklichen Anlaß nicht.

Da stand er nun auf der Straße in einer ersten, unklaren, widerspruchsvollen Gemütsstimmung und wußte nicht, sollte er mit dem Ergebnis seines Besuchs im Hause Renaudin zufrieden sein oder nicht. Die Annahme, daß die grazioſe, kokette junge Frau des alternden Notars mit dem Verschwinden Egons in irgendeiner Beziehung stand, hatte neue Nachfragen, mehr als das: den Schein hoher Wahrscheinlichkeit erhalten. Wenn er sich die ganze äußere Erscheinung und das



Das Standbild des „Herrn Sinner“ in Altona.

Auch in Altona wurde ein Standbild enthüllt, das ein Sinnbild des Dankes werden soll dadurch, daß jeder Wohlthäter in dieses Standbild Nägel einschlagen kann, mit denen er gleichzeitig einen bestimmten Betrag stiftet. Das Holzbild wurde „Herrn Sinner“ genannt und kürzlich eingeweiht. Der stellvertretende kommandierende General und der Oberbürgermeister von Altona schlugen die ersten goldenen Nägel in dieses Holzbild ein.

ihm, dem Fremden, in der ersten halben Stunde gemachten Mitteilungen bewiesen, daß Zurückhaltung nicht ihre Sache war und daß sie mit dem Verschollenen sehr wohl rasch vertraut und intim geworden sein konnte.

Es blieb kein Vorwand, seinen Besuch zu verlängern und so mußte er sich verabschieden, ohne einen bestimmten Anhalt gefunden zu haben, an den er weitere Nachforschungen hätte knüpfen können. Und wenn auch das Ehepaar Renaudin ihm ein paar freundliche Worte zum Geleit gab, zu einer Aufforderung, seinen Besuch zu wiederholen, kam es aus Mangel an einem schicklichen Anlaß nicht.

lebhaft gefällige Wesen der üppigen und verführerischen jungen Frau vergegenwärtigte, so erichien sie ihm ganz als die geeignete Persönlichkeit, die Egon wohl den Vers inspiriert haben konnte:

„Zu einer Flamme siegreich aufgelobt  
War unsrer Liebe stürmisch Glücksverlangen,  
Und hell aufschauend über Not und Tod  
Stielt ich in Blut und Mauth dich heiß umfangen.“

Aber wie nun Näheres in Erfahrung bringen, Bestimmtes, Tatsächliches, worauf man fußen und weitere Recherchen aufbauen konnte? Jetzt fiel es ihm wie ein Vorwurf auf die Seele: Warum war er so töricht gewesen, die Nachmittagsstunde zum Besuch zu wählen? Die Vormittagsstunden, während der Notar auf seinem Büro beschäftigt war, hätten ihm die Chance eines Alleinseins mit Madame Renaudin geboten. Was nun tun? Den Fehler wieder gut machen und morgen vormittag den Besuch erneuern? Unmöglich! Außerdem würde die Dame ihm, dem Fremden, schwerlich irgendetwas mitteilen, daß sie kompromittieren konnte, noch dazu in einer Angelegenheit, die für sie ja vollkommen abgeschlossen und erledigt war.

Langsam schlenderte der Grübelnde der Stadt zu. Seine Gedanken wandten sich der freundlichen Jofe zu, die ihm die Tür geöffnet, die er aber beim Fortgehen nicht mehr gesehen hatte. Sie zu sprechen und zu befragen, dünkte ihm als einzige Möglichkeit, die gesunde Spur weiter zu verfolgen. Wenn irgend jemand in der Welt, so war sie es gewiß, die über geheime Vorgänge im Leben der schönen Madame Renaudin Auskunft zu geben imstande war.

Es war sechs Uhr. Bei Tageslicht durfte er nicht daran denken, sich der Jofe zu nähern. Und so trat er in ein Café ein, um die Zeit hinzubringen. Um acht Uhr machte er noch einen Spaziergang, und als die Dämmerung hereingebrochen war, schlug er den Weg zur Villa des Notars ein. Vorsichtig umkreifte er das Haus, mit spähenden Blicken die Tür bewachend. Es war bereits neun Uhr vorbei, als seine Ausdauer endlich belohnt wurde. Das Böschchen erschien im bloßen Kopf, ein leichtes feines Tüchlein um die Schultern geschlagen. Hatte sie einen Gang im Auftrag ihrer Herrschaft oder handelte es sich um eine eigene Angelegenheit? Er näherte sich ihr und zog höflich seinen Hut.

„Guten Abend, mein schönes Fräulein!“

Sie schaute ihn zuerst erschreckt an, dann lief ein Blitz des Erkennens über ihr Gesicht, das nun einen Ausdruck der Verwunderung und Neugier annahm.

„Ich hätte gern ein paar Fragen an Sie gerichtet,“ erklärte er ohne Umschweife. „Nicht aus Neugierde, nein! Es handelt sich vielmehr um eine sehr ernste Sache. Haben Sie ein Viertelstündchen Zeit für mich übrig?“

Sie nickte bereitwillig.

„Ich wollte nur meine Mutter ein bißchen besuchen. Die wohnt in der Stadt. Aber ich kann das auch auf ein anderes Mal aufschieben.“

Sie streifte ihn mit einem interessierenden Blick und in

ihren Mienen spiegelte sich deutlich ein Gefühl der Spannung und der Genugtuung. Es schien ihr nichts weniger als unangenehm, mit dem hübschen und eleganten jungen Mann zu promentieren.

Günther lächelte in sich hinein. In die Mutter, die besucht werden sollte, glaubte er nicht recht. Er hütelte sich, er war ja froh, daß er nun so rasch und so leicht zu einer Unterredung mit dem Mädchen gekommen war. Schon die nächste Antwort der Jofe würde ihm ja Gewißheit bringen, ob er von ihr irgend eine Aufklärung über etwaige Beziehungen ihrer Herrin zu seinem Bruder erwarten durfte.

„Sagen Sie, Mademoiselle, wie lange sind Sie bereits bei Madame Renaudin in Dienst?“

„Seit dem ersten Dezember vorigen Jahres, Monsieur.“ Günther von Wallberg hätte beinahe einen Freudenschrei ausgestoßen.

„Dann erinnern Sie sich auch vielleicht der verschiedenen deutschen Offiziere, die im Hause Ihrer Herrschaft während des Winters in Quartier lagen?“

Sie erwiderte lebhaft: „Gewiß, Monsieur. Ich erinnere mich besonders Ihres Bruders noch sehr genau. Er war ein sehr netter, freundlicher Herr und ich habe jedes Mal an der Tür gelauscht, wenn der Herr Offizier im Salon Klavier spielte oder sang.“ Und voll Eifer und mit sichtlicher Genugtuung fuhr sie fort: „Ich weiß auch, daß Herr de Wallberg verschollen und daß Monsieur gekommen ist, um Nachforschungen anzustellen.“

Der Deutsche fühlte sich durch diese Aeußerung in zweifacher Hinsicht befriedigt, denn sie entthob ihm weiterer einleitenden Erklärungen und erschien ihm außerdem als ein Beweis der vertraulichen Beziehungen, die zwischen Herrin und Jofe offenbar herrschten.

„Allerdings,“ bestätigte er. „Und zu diesem Zweck habe ich hier auf Sie gewartet, Mademoiselle. Ich glaube, daß Sie mir bei meinen Bemühungen von Nutzen sein können.“

„Ja, Monsieur?“

Die Jofe schaute dem neben ihr Schreitenden mit Ueber- raschung und zugleich voll Neugierde in das Gesicht.

Er nickte bejahend.

„Die bisherigen Ergebnisse meiner Nachforschungen haben mich nach Neale geführt, und eine Abnung sagt mir, daß ich hier erfahren werde, wo und wie mein armer Bruder zugrunde gegangen ist. Und wenn mich nicht alles trügt, sind Sie, Mademoiselle, in der Lage, mir auf die richtige Spur zu verhelfen.“

„Aber ich weiß wirklich nicht, Monsieur, —“

„Doch, doch, Mademoiselle. Ich bitte Sie, mir einige Fragen zu beantworten. Natürlich kann ich Ihre Zeit nicht in Anspruch nehmen, ohne Sie dafür zu entschädigen. Ich darf Sie wohl bitten, vorläufig diese Kleinigkeit anzunehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ueber die Sauberhaltung des Eisschranks.

Bevor man den Eisschrank in Benutzung nimmt, wasche man seine Innenteile und die Bleche, die herauszunehmen sind, mit kochender Milch ab, spüle mit scharfem Sodawasser nach und wässere sie schließlich etwa eine Stunde in kochendem klarem Wasser. Mit dem Innern verfähre man bis auf das Wässern ebenso.

Damit nun der Eisschrank stets möglichst geruchfrei bleibe, ist es notwendig, daß alle Speisen stets ganz verkühlt darin untergebracht werden, und daß mindestens alle zwei Tage eine gründliche Säuberung mit kaltem Wasser, dem etwas Essig beigelegt werde, geschehe. Am Sonnabend säubere man entweder mit heißer Milch oder Sodawasser und fahre mittels gebogenem Draht durch Röhre und Kran des Wasserabzugs. Es setzen sich nämlich stets kleine Fremdkörper darin fest, die bei bloßem Nachspülen nicht schwinden.

Nicht im Eisschrank unterzubringen sind: Feringe und außerdem die wenigen streng riechenden Sachen. Sie bewirken leicht eine Mittheilung ihres Geruches auf seine Gerichte wie Dessertspeisen, Milch und Sahne — vor allem aber auf Butter, die man stets unter einer Glasglocke oder wie die Amerikaner in einem Glaskasten aufs Eis bringen sollte. Nimmt man wenig Eis, so empfiehlt sich ein Schließen des Wasserhahns während der Nacht, nachdem man ausprobirt haben wird, daß der Rosten, welcher das Eiswasser aufnimmt, geräumig genug ist, um seine Pluten nicht etwa in das Innere des Schrankes und damit auf die Speisen zu ergießen. Das kalte Wasser kühlte immer noch vorzüglich.

Soll an heißen Tagen das Verschmelzen der Eisstücke möglichst hinausgezogen werden, so bediene man sich folgender Spararten: Entweder sind zwei starke Beutel zu nähern, die mit Eis gefüllt, bequem in den Eiskasten hineingehen und von denen jeden Tag einer ausgewaschen, getrocknet und benützt werde, oder die einzelnen Eisstücke sind sehr fest in Zeitungspapier zu hüllen. Diese letzte Art hält das Eis unendlich lange, hat aber den Nachteil, daß sich die Papierteilchen langsam auflösen und den Wasserabzug verstopfen.

Will man kein Eis nehmen, so ist die Mutter auch ohne dasselbe auf folgende Art (selbst ohne Keller), im heißesten Sommer steinhart zu erhalten.

Auf einen umgekehrten Topf ist die gutschließende Butterbüchse zu setzen, an deren Hälfte frisches kaltes Salzwasser heranzureichen hat. Auf die Büchse ist ein weißes Tuch zu legen und zwar so, daß seine vier Zipfel in das Wasser reichen. Auch frisches Fleisch hält man auf diese Art bequem 2 Tage frisch. Mit kalten Suppen usw. ist es natürlich dasselbe. Nur entzieht eine Umständlichkeit für die Hausfrau, wenn sie gar zu viel Gefäße herumzustehen hat.

Biehjalz oder Stafsfurter, was etwas teurer wie das erstgenannte, das man am besten zu 25 Pfund bezieht, erhält, dem Wasser zugelegt, Bier usw. auch recht kalt. Man kann den Rückstand immer wieder trocknen lassen und mehrmals Wasser zufügen. Den Eisschrank kann dieser kleine Nothbehelf natürlich niemals ersetzen.

## Eine helle Nacht.

Novelle von Daleska Cujig.

(Nachdruck verboten.)

Ein leichter Streifschuß am Arm. Man hatte ihm zehn Tage Urlaub angeboten, aber er zog es vor, die Heilung seiner Wunde hinter der Front abzuwarten. Solche Kleinigkeit! Wenn man die Wunden von Kameraden gesehen hatte, machte man kein Aufhebens von „so etwas“. Es zog ihn auch nichts heim. Doch — sein Knabe! Von ihm wäre ihm die erneute Trennung schwer geworden, aber auch nur von ihm. Warum Seelenschmerzen unnütz aufrütteln. Auch für sein Kind war es besser, er — der Vater — kam nicht erst heim.

Hinter der Front! Es war ganz belustigend. Sie lagen in einem kleinen, polnischen Dorf, dessen Bewohner freundlich und zuvorkommend gegen die deutsche Besatzung waren. Kurt Helmolt schritt durch die einzige Straße, die von seinen Pionieren aus der tiefen Verwahrlosung, in der sie sich auch sonst zu Friedenszeiten befanden, auf eine höhere Kulturstufe gehoben worden war. Durch die unverschämten Fenster der niedrigen Hütten sah er die Familien friedlich um einen Suppennapf geschart, mit den Köpfeln hinklingelangen. Es machte einen merkwürdig beruhigenden Eindruck. Sie aßen den Zur (Schur), eine polnische Nationalsuppe, etwas säuerlich, die jedenfalls gesünder war, als der in Deutschland zu jeder Tageszeit so beliebte zweifelhafte Kaffee. Ihn hatte sie an manchem kalten Tage gute Dienste geleistet. Weiter schritt er. Rechts glänzten die „Wingerluben“, von Musikstücken eines Berliner Garderegiments hierher gezaubert. Eine zusammengehoffene Scheune ist es, der noch ein paar Wände geblieben, und in die man einige Wände hineingetragen. Ueber dem Eingang hängt an Drähten eine Wagenlaterne und darunter die freundliche Einladung: „Eintritt jedem gestattet, der Liebesgaben mitbringt.“

O glücklicher Soldatenhumor!  
Im Hintergrunde der offenen „Weinstuben“ sieht man eine Reihe roter Richtigkeiten, wie Johanniskräuter, — es ist das Leuchten von Liebesgabenzigarren, die da von einer Anzahl braver Musikstiere begahlig geraucht werden. Man hört Lachen, manchmal einen Töbler. Das ist der verwundete Diroler von den Verbündeten.

Weiter draußen vor dem Dorf hört man die Töne einer Ziehharmonika. Von einer Schalmet, die sich polnische Knaben aus dem frischen Golunder anfertigen, zieht die Melodie eines schwermütigen Volksliedes herüber — dazwischen lassen die Frösche aus dem nahen Weiher ihr munteres Quaken hören und ein Linkenschiff erschallt durch die Nacht.

Es ist so heimlich hier draußen — man atmet Frieden — Frieden mitten im Krieg.

Es ist eine Nacht mit wunderbar durchdringender Helle — von den Sternen hernieder strömen Fäden von Licht — rieselnde Bäche . . .

Und man empfindet, daß ein Balsam fiel, der sich am Morgen als Tau verkünden würde, aber man sah dieses Fallen nicht, wie deutlich auch das Auge die Gegenstände der Welt unterscheiden konnte: dort die ausgebrannte Mühle, die hochaufragenden Kuppeln am nördlichen Horizont, die Fichten — wie hochemporgehobene Arme sahen sie aus.

Aber den niederträufelnden Balsam sah man nicht — man erlebte ihn . . .

Kurt Helmolt ließ sich auf einen am Wege liegenden Baumstumpf nieder und staunte ob dieser Nacht. . . .

Ein Leben wuchs um ihn empor, von dem er noch niemals etwas erfahren hatte.

In seinem Studierzimmer und Laboratorium hatte sich ihm nie etwas davon enthüllt. . . .

Jetzt sah er — was?

Der Raum verschwand — oder schrumpfte er nur zusammen? Er wußte es nicht in dieser seltsamen Nacht.

Er sah in ein Zimmer mit hellen Wiedermeiermöbeln, die ihm immer so unsagbar fade erschienen waren. Jetzt heimelten sie ihm mit einem Male an — das tat die wunderbare, trankene Nacht. In dem altväterlichen Sessel am Fenster sah eine junge Frau. War sie jung? Hatte er sie nicht oft genedt: „Du sitzt in dem Stuhl wie deine Ahne selber aus.“ Jetzt — auf dem toten und doch so belebten Felde war es ihm, als wenn er seine Stimme von ehemals hörte. Sie sang factatisch und die Frau im Stuhl hatte jedesmal dabei aufgezuckt. Er erinnerte sich, daß er sie nicht gar zu oft in jenem Stuhl sitzend getroffen hatte — in den ersten Jahren ihrer Ehe gar nicht — sie hatte keine Zeit zur Ruhe gehabt — erst später — wie war das doch gekommen —?

Er hatte sie in heißer Leidenschaft umworben und zu seiner Gattin gemacht. Später — als vier Kinder hintereinander gekommen waren und mit ihrem Sonnenschein auch die nagenden Sorgen um das tägliche Brot, hatte er seine Heirat eine Kopflosgkeit genannt. Die Järlichkeiten erstarben und die Bitterkeiten waren die Würze des Lebens. Jetzt in dieser hellen Nacht sah er jene qualvollen Jahre, wo die Liebe zu seinen Kindern ihn zur Arbeit peitschte und in seinem Herzen förmlich ein Daß gegen die zarte, schöne Frau entglommen war, deren stille Augen ihn sirenenhaft wie in einen See gezogen hatten. Er hatte ihr Vorwürfe gemacht, daß er sie zu sehr — geliebt. Jetzt erinnerte er sich, daß sie auf alle factatischen Anspielungen nie ein Wort erwidert hatte. Ihre Schultern waren nur tiefer zusammengesunken und um ihren Mund hatte es geduckt.

Die vier Kinder machten ihr Last — sie arbeitete von früh bis spät, eigentlich mehr als er — wie er jetzt plötzlich erkannte.

Er strich mit der Hand über die Augen — merkwürdig, er sah das alles wie die Bilder eines Kinematographen an sich vorüberziehen, nur daß der Lenker dieser Lichtbilder sie länger verweilen ließ, als es bei den gewöhnlichen der Fall war — so lange bis der Beschauer sich an ihnen sattgetrunken. . . . In jenen Jahren, wo die Kinder so viel Mühe gemacht, hatte er sie niemals in jenem Stuhl sitzen sehen — niemals? Doch, einmal hatte er sie dort um Mitternacht in tiefer Ohnmacht gefunden — die Handarbeit in den gesunkenen Händen. Er kam aus lustigem Freundeskreis — man brauchte doch Erholung nach der Last des Tages! Jetzt — hier in der geisterhaften Helle fragte er sich zum erstenmal, in was ihre Erholung bestanden hatte. Im Kinderladen würde sie ihm geantwortet haben — das wußte er plötzlich so genau, als daß er den Arm in der Binde trug — aber diese Erholung hatte sie vor dem Zusammenbruch nicht schützen können — im Gegenteil, die Sorge um die Erziehung der lagenden Schar hatte die seine Seele immer tiefer gebeugt — die Seele, die einen Galt gebraucht und keinen gefunden hatte.

Unwillkürlich riß er den Kopf in die Höhe, wie in jähem Staunen. Was war das für eine Nacht!

Drei Kinder starben in einer Woche, aber das Unglück brachte die Ehegatten nicht zusammen — sie waren zu sehr auseinandergezerrt. Er erinnerte sich deutlich, daß er berechnete, wie sie nur besser würden auskommen können und wie doch gar keine Erleichterung dabei in ihm gewesen war. Zum erstenmal hatte sein Glaube, daß nur Geld glücklich mache, einen Stoß erlitten. Der eine Knabe, der ihnen geliebt, wuchs und gedieh. Jetzt kam die Zeit, wo er sie öfter in dem Stuhle sitzend fand, der ihm so fade erscheint.

In dieser wunderbaren Nacht sah er sie wieder — ganz nah — er sah die Furchen in dem weichen Antlitz, das erst dreißig Jahre zählte — diese Runen hatten die Jahre allein nicht gezogen — und er sah den weichen Zug um den Mund und in den Augen. . . .

Die haben ihn an mit einem Ausdruck, der aus den Tiefen eines blauen Sees zu kommen schien und sie fragten ihn: „Was hast du aus mir gemacht?“

Er machte eine Bewegung mit der Hand, als wolle er einen Vorhang zerteilen. Und er wußte mit einem Male ganz genau, daß diese Eindrücke über das Aussehen seiner Frau in Wirklichkeit gewonnen waren und daß sie nicht in dieser Nacht nur gespenstisch auftauchten. Sie hatten im Dämmerdunkel seines Unterbewußtseins gelebt und waren vom Alltag unterdrückt worden. Jetzt — nachdem sein innerer Mensch durch gewaltige Ereignisse um und umgekehrt war, wagten sie sich ans Mondensicht — noch nicht an die Sonne.

Und er sah ganz still — unbeweglich, damit die Bilder des vom unbekanntem, großen Künstler geleiteten Kinematographen restlos genossen werden konnten.

Aber er sah immer nur das Weib mit dem zuckenden Mund und den sorgenden Augen, und je länger er hineinsah, desto genauer trat ein Zeichen darin auf, ein Zeichen, das er nicht anders deuten konnte, als dem der großen, noch nicht gestorbenen Liebe zu ihm. . . .

Da konnte er nicht mehr hinschauen — er begrub sein Gesicht in der einen gesunden Hand und weinte. . . .

In derselben Nacht sah sie in ihrem Lehnstuhl am offenen Fenster. Nebenher schlief der Knabe. Sie sah hinaus in den blühenden Garten, dessen Fliederdolden einen geheimnisvollen Duft ausströmten. So sinnbetörend war er ihr noch nie erschienen. War es die Sehnsucht, die ihre Nacht in der Blumensee entfachte?

Ein himmlischer Friede breitet sich vor ihr aus. Und sie faltet die Hände — sie dankt den fernem Kriegern, daß sie der Heimat diesen Frieden erhalten. Wo sie wandern, können keine Blumen blühen, denn mit ihnen schreitet der Krieg. Aber sie sorgen, daß er das Heiligum der Heimat nicht entweiche. Auch ihr Gatte ist unter den Helden. Und auch vor ihr steigen Bilder auf, erst beseligend schön — dann traurige und traurigere. Merkwürdig — als wenn das alles, was sie im Laufe ihrer Ehe erlebt, an ihr vorbeizöge wie im Film, nur daß die Bilder länger verweilen. Sie sieht ihre toten Lieblinge, die eine Epidemie dahingegerafft — sie sieht die kleinen Särge, von Blumen umfrängt, sich und den Gatten dahinschreiten, dicht nebeneinander und durch Meilenferne getrennt. Dann den Ausbruch des Krieges, in den er jubelnd gezogen. Sie hatte gehofft, die Trennung — eine Trennung vielleicht für immer — würde die tote Liebe neu aufsetzen lassen, aber nein — er hatte den Knaben geheuert und geküßt, von ihr einen kühlen Abschied genommen, einen Abschied, der dem Verhältnis entsprach, das seit Jahren zwischen ihnen geherrscht.

Seine Nachrichten waren kurz und sachlich. Er gab ihr Anweisungen für Familiengeschäfte, für die Erhaltung ihres kleinen Hauses, einmal auch war es wie ein Testament gewesen — ein Vermächtnis — da hatte ihr Herz eine Sekunde ausgezehrt. . . .

Ihre Freundinnen hatten auch die Männer im Felde. Neben der glühenden Angst um sie wuchs ihre Liebe — erstarbte sie wie ein Baum, der von Balsam genährt wird.



Ausmarsch bayerischer Infanterie, die mit Berghöckern und Gebirgschuhen ausgerüstet ist. Phot. Hoffmann.

Dieser Balsam war nicht zu sehen — er mußte erlebt werden.

Neulich war einer auf kurzen Urlaub gekommen — über- raschend — sie war Zeugin von dem Wiedersehen gewesen. Wie sie beide gesehnt hatten, als sie einander in die Arme flogen! Und waren doch älter als sie — beide heraus aus der ersten Jugendtorheit — beide mit einem weißen Schimmer in den Haaren — Eltern von sechs Kindern. . . .

Der Krieg hatte sie jung gemacht.

O diese Sehnsucht nach derselben alten jungen Liebe! Wie war er, Kurt, glühend als Bräutigam gewesen! Jede Mißstimmung, immer durch seine große, unbegründete Eifersucht von seiner Seite hervorgerufen, hatte ihn nach kurzer Zeit heißer in ihre Arme zurückgeführt.

Einmal — sie mußte lächeln, wenn sie daran dachte — war er aus ihrem Elternhause zornig abgereist. Vergeblich hatte sie an seinem Galse gehangen — ihn zu beruhigen versucht — seine jähe Natur war dieses Mal zu sehr aufgeregelt gewesen. Trotz ihrer Tränen!

Und schon am nächsten Morgen hatte sie die Depesche in den Händen gehalten — die wenigen Worte: „Ich komme zu dir!“ O, wenn sie diesen Schrei noch einmal hören könnte! Sie horchte hinaus in die geisterhaft helle Nacht — aber was für geheimnisvolle Stimmen auch zu ihr sprachen — der Schrei erklang nicht. . . .

Sie öffnete die Schieblade ihres Nächtisches und tastete in den Fächern. Dort lag verborgen jene Depesche und oft hatte sie sie zwischen der Arbeit heimlich hervorgezogen und wie etwas Verbotenes gelesen. Sie fand sie im Finstern. Wie oft hatten jene Worte ihr die glückliche Vergangenheit lebendig gemacht und die Erinnerung ihr geholfen, die Sünde ihrer Ehe zu ertragen.

Auch jetzt — in dieser Nacht, wo vergangenes Glück herauf- quoll aus dunklen Tiefen, wie dort das Mondenlicht aus den blauen Tiefen der Wolken — mußte sie sich an jener Erinnerung auf- richten. Ihre Finger entfalteten das kleine Papier — ihre Augen suchten die Worte und es war ihr, als könnten sie sie lesen — die Worte standen ja so groß und deutlich vor ihr — und ihre Seele las sie wie vom Sonnenlicht besienen. . . .

„Ich komme zu dir!“

Sie erwachte mit schmerzenden Gliedern — fröstelnd — und wurde sich beschämt klar, daß sie in diesem Stuhl eingeschlafen war — die Depesche in den Händen, das Gesicht in Tränen gebadet.

O Leben — Leben — o Täuschung — o Weib!

Noch schlief der Knabe nebenan — sie hörte seine Atemzüge, aber der Alltag hatte seinen Anfang genommen. Der Milchmann kam die Straße herauf, der Wäckerjunge hing seinebeutel an die Türe und da — war das nicht sogar schon ein Votum der Post? Er machte vor ihrer Gartenpforte halt, aber der planmäßige Brief- träger konnte es nicht sein.

Eine Depesche! — Ihre Knie wankten —

Es konnte nur die Nachricht sein, daß Kurt gefallen sei! O wie gut, daß sie schon angekleidet war — nicht warten lassen brauchte. Sie wankte und nahm doch die ganze Willenskraft zusammen, um aufzuschließen, dem Boten entgegenzugehen.

Sie vergaß, daß sie in ihrer Hand noch immer jene andere Depesche trug. . . .

Wie sie in den Garten gekommen war, dem Boten ein Trinkgeld gegeben hatte, wußte sie später nicht mehr. Sie erinnerte sich nur, daß vor ihr ein blutiger Schein getanzt hatte — darinnen ihre Augen nichts weiter zu erkennen glaubten, als das furchtbare Wort: „Gefallen. . . .“

Noch hatte sie die Depesche gar nicht entfaltet, aber es war ihr, als lodere dieses Wort, in Blut geschrieben, durch das Papier hindurch.

Und die Sonne schien so heiß . . . die Frühlingssonne . . . oder war es nur die brennende Angst, die Blut in sie hineingesät hatte und um sie her . . . eine blutrote Blut. . . .

Endlich hatten ihre zitternden Hände das kleine Papier ent- faltet — ihre flackernden Blicke die wenigen Worte entziffert. . . . „Mein Gott!“ Sie schrie es hinaus — sie war so über- nächtig, so matt von dieser Nacht, daß sie nichts als törichtes Zeug machte — ihre fliegenden Hände konnten mit dem Entfalten der neuen Depesche nicht fertig werden — immer kam ihr die alte da- zwischen — jener heiße, helle Schrei: „Ich komme zu dir!“

Wenn ihr doch jemand hüf! Aber nein, — sie muß allein fertig werden — jetzt und immer — denn er — war ja nicht mehr! Es hat sich in ihr Gehirn gefressen — das letzte Schredlich! Nur das kann ihr diese Botschaft bringen — nur das!

Endlich hat sie die kleine Bank in der Vorlaube erreicht. Dort läßt sie sich nieder und legt beide Depeschen jetzt vor sich auf die Knie.

Sie hat sich gefast und leist ruhiger. Aber was ist das? Beide Telegramme lauten gleich — sie sind kaum voneinander zu unter- scheiden — das eine ist zwar vergilbt, aber das können jetzt ihre tränenumflorten Blicke nicht erkennen. Die sehen nur die Worte — die gleichen — segnenben!

In ihrer zitternden Angst hat sie geglaubt, immer nur die alte Depesche vor Augen zu haben — ihr Verzicht auf jede Wiederkehr alten Glückes hat diese — gerade diese Worte nicht noch einmal er- wartet! O seliger Irrtum!

Und ihre Blicke suchten die Buchstaben immer wieder — und starren und lesen — bis endlich die volle Gewißheit in ihre Seele strahl!

Ja, strahl mit Frühlingsjonnentrast!

O Leben — Leben — o Sonne — o Glück!

Denn was sie liest — es ist der heiße, helle Sehnsuchtschrei: „Ich komme zu dir!“

Sie breitet die Arme aus, dem blühenden Lenz entgegen, der ihr das Glück ihrer Jugend wiederbringt, und ihr Herz schlägt hoch: „Zu mir zurück!“

## Der Fall Franke.

Novelle von Otto Hoeder.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Es war in Dreptow,“ berichtete sie. „Auf Wunsch meines Vaters hatte ich an diesem Nachmittage die Zurückgezogenheit der letzten Monate unterbrechen müssen. Wir begaben uns nach dem Restaurant Zenner und nahmen auf der unteren Terrasse dicht am Wasser Platz. Nahezu gedankenlos schaute ich auf die auf und nieder gleitenden Boote und die dazwischen vereinzelt auftauchenden Dampfer. Plötzlich glaubte ich in einem ganz kleinen Ruderboot die Gestalt meines Verlobten wahrzunehmen. Er ruderte lässig und ließ seinen Rachen halb von der Strömung treiben. Mein Vater war der Richtung meiner Blicke gefolgt. Auch er hatte den Rudernden wahr- genommen. Wie ich nun in meiner Erregung aufspringen wollte, sagte er mich bei der Hand und hielt mich nieder. „Du täuschst Dich,“ sagte er. „Es ist allerdings große Ähnlichkeit, die Dich irreführt. Erregte hier kein Aufsehen.“ Dann aber rief er doch selbst zweimal: „Franke, Franke!“

„Wie verhielt sich der Angerufene?“ forschte der ersichtlich interessierte Präsident.

„Er wendete den Kopf und blickte zu uns herüber. Ich vermochte voll in sein Gesicht zu sehen. In diesem Moment wußte ich auch schon, daß mich nur eine große Ähnlichkeit ver- führt hatte. Der Fremde blickte hart und finster, ganz anders wie mein Verlobter. Es war ihm ersichtlich unangenehm, dem Anruf Folge gegeben zu haben. Plötzlich legte er die Ruder fest ein, und in raschen Stößen brachte er das Boot um die uns gerade gegenüberliegende Spreesinsel. Er verschwand gleich darauf unsern Blicken.“

Ihre Aussage brachte einen augenscheinlich tiefen Eindruck auf die Geschworenen hervor. Einer derselben erkundigte sich, ob Vater und Tochter keinen Versuch gemacht hätten, dem auf-

fälligen Doppelgänger nachzuforschen. Dies war von seiten des Konsuls geschehen. Auf sein Betreiben waren sie wenige Minuten später ebenfalls in ein Boot gestiegen, hatten den Verfolgten aber nicht aufspüren können.

Konsul Gutjahr war gleichfalls zur Stelle und wurde auf Antrag des Verteidigers auch vernommen. Beim Eintritt tauschte Gutjahr mit dem Angeklagten einen kurzen Gruß aus, erklärte aber gleich darauf den Richtern, daß mit seiner Ein- willigung von einer Fortdauer des Verlobnisses keine Rede sein könnte. Dem sich ziemlich reserviert gebenden Manne war anzumerken, daß er im Innern von der Schuld des Ange- klagten überzeugt war.

Der Gerichtshof behielt sich seinen Beschluß über den Ver- tagungsantrag der Verteidigung vor und entschied, daß einst- weilen in der Vernehmung der Zeugen fortzufahren sei.

„Kommissär Varnhagen soll eintreten!“

Derselbe schilderte nochmals ausführlich die Auffindung der Leiche.

„Was veranlaßte Sie, sich ohne weiteres in die Wohnung de Angeklagten zu begeben?“ fragte der Präsident.

„Die mir am Labort gemachte Anzeige des Kellners Schmidt.“

„Wie benahm sich der Angeklagte, als Sie ihn mit dem Zwecke Ihres Erscheinens bekannt machten?“

„Er legte eine gezwungene Fassung an den Tag, welche mich indessen nicht irreführte. Die dahinter unerkennbar lauernernde Erregung flökte mir gleich Mißtrauen ein. Ich be- gann mit der Frage, wo er die vergangene Nacht zugebracht habe. Er erklärte zuerst, in Gesellschaft gewesen zu sein, ver- weigerte dann aber, als ich nach dem Ort dieses gesellschaft-

lichen Beisammenseins forschte, jede weitere Auskunft. Als ich ihn dann aber fragte, ob sich in dieser Gesellschaft auch sein Vater Lewis Franke befunden habe, wurde er blaß, begann zu zittern und starrte mich verstört an. Ich weiß selbst kaum, wie ich dazu kam, aber ich sagte ihm den Mord ohne weiteres auf den Kopf zu. Da wurde er geradezu rasend. Er schrie mich an, ich sei wohl wahnsinnig; er sei in der vergangenen Nacht gar nicht in die Nähe der Station Bellevue gekommen. Damit wußte ich aber auch schon, daß ich den Täter vor mir hatte, denn ich hatte mich natürlich gehütet, auch nur die geringste Andeutung über den Tatort zu machen. Von dritter Seite konnte er über das geschehene Verbrechen noch nichts gehört haben, da ich ja selbst kaum erst Kenntnis davon erhalten hatte, und er überdies erst auf mein Betreiben aus den Zebeln geholt worden war."

Die Aussage des Zeugen rief wahre Sensation im Saale hervor. Man stieß sich gegenseitig an und nickte sich bedeutungsvoll zu. Auch auf der Geschworenenbank zeigte sich lebhaftere Erregung.

"Sie behaupten also, daß der Angeklagte durch eine unvorsichtige Bemerkung sich verraten habe, bevor Sie ihm über Ausführung des Verbrechens oder den Tatort des letzteren das geringste angegeben hatten?" fragte der Vorsitzende mit erhobener Stimme.

"Ganz gewiß, das behaupte ich!" bestätigte Varnhagen. "Der Angeklagte wird den Sachverhalt nicht ableugnen können."

Alle Blicke richteten sich auf Gisbert Franke. Dieser stand mit schwer arbeitender Brust; aber er gab auf eine Frage des Präsidenten keine Antwort.

"Sie können es auf Ihren Eid nehmen, daß sich die Unterredung genau so abgepielt hat?" fragte an seiner Statt der Verteidiger.

"Auf meinen Eid!" gab der Kommissar mit großer Bestimmtheit zurück. "Ich nahm daraus Veranlassung, den Angeklagten ohne weiteres zu verhaften."

"Wie benahm sich der Angeklagte weiter?"

"Er schien nun ganz gefaßt. Er fragte nur noch, ob mit seinem etwaigen Geständnisse die Angelegenheit vorläufig erledigt sei, oder von Amts wegen die Nachforschungen fortgesetzt werden würden. Auf meine Entgegnung, daß dies angesichts eines glaubwürdigen Geständnisses natürlich nicht geschehen würde, da ja kein Grund dazu vorliege, gab mir der Angeklagte unaufgefordert ein volles, unumwundenes Schuldeingeständnis."

Es war förmlich den Gesichtern der Geschworenen abzulesen, wie bei diesen die bisher für den Angeklagten günstig gewesene Stimmung umschlug. Auch in den Reihen der Zuhörer wurden geteilte Meinungen laut. Es bedurfte der energischen Drohung des Vorsitzenden, ohne weiteres den Saal räumen zu lassen, um die vorige Ruhe und Aufmerksamkeit wiederherzustellen.

"Angeklagter, wollen Sie jetzt Ihr Zeugnis noch immer nicht aufgeben?" fragte der Vorsitzende in vorwurfsvollem Tone. "Die Unbeholfenheit, mit welcher Sie dem erhabenen Kriminalbeamten in die Falle gingen, macht Ihnen vom menschlichen Standpunkte aus alle Ehre; ein kaltblütiger Verbrecher würde sicherlich hartnäckig zu leugnen verucht haben. Aber nun ersparen Sie Ihnen und uns die Qual einer weiteren, ganz nutzlosen Zeugenvernehmung und gestehen Sie?"

Der Verteidiger hatte sich ganz nach seinem Klienten umgewendet; des letzteren Blick streifte ihn mit völlig ratlos gewordenem, wie hilfesuchendem Ausdruck. Doktor Hellborn nickte seinem Klienten ermutigend zu, als wollte er sagen: Nur heraus mit der Sprache!

"Ich möchte eine Erklärung abgeben," sagte der Angeklagte plötzlich hastig.

"Reden Sie!"

"Ich will einräumen, daß ich etwas Ähnliches wie die mir zur Last gelegte Tat wirklich beabsichtigt hatte. Aber es war nur die Ausgeburt einer gequälten Phantasie. Mein Vater hatte die sofortige Zahlung der zwanzigttausend Mark zur unerläßlichen Bedingung gemacht. Er erklärte, daß hierüber nicht die Sonne untergehen dürfe; bereits am nächsten Morgen sei es zu einer Vertuschung des Skandals zu spät geworden. Wie ich nun immer noch zauderte, schlug er mir das Café Gärtner als Treffpunkt für den Abend vor. Da war es mir plötzlich, als ob ich eine Vision hätte. Ich sah mich auf der Fußgängerbrücke und sah den alten Mann. Eine Stimme im Innern rief mir zu: Das ist die einzig mögliche Lösung! Ich gestehe freimütig ein, daß ich einen Augenblick irre an mir selbst wurde und vielleicht fähig gewesen wäre,

dem Versuch zu unterliegen. Wirklich ging ich auch auf den Vorschlag des Vaters ein, mich mit ihm in jenem Garten zu treffen. Erst als er sich entfernen wollte, siegte die bessere Erkenntnis, ich rief ihn zurück und händigte ihm das Geld ein. Während ich in der darauffolgenden Nacht im Freien umherirrte, mußte sich meine gequälte Phantasie unaufhörlich mit der drohenden Zukunft beschäftigen, und als ich zu kurzer Rast dahingelegt hatte, sah ich mich in furchtbaren Träumen auf der Fußgängerbrücke im tödlichen Ringen mit meinem Vater. Schweißgebadet erwachte ich unter der weckenden Hand meines Dieners. Aber die quälenden Vorstellungen setzten sich auch noch im Wachen fort, ich wurde sie auch unter dem Eindruck der inquirierenden, versänglichen Worte des Kommissars nicht los. Und so geschah es wider meinen Willen, daß ich von jenem Orte sprach, an welchem das von mir geplante Verbrechen mittlerweile wirklich verübt worden war."

"Ist das alles, was Sie zu gestehen haben?" fragte der Präsident in nicht eben freundlichem Tone. Er hatte den Darlegungen des Angeklagten anfänglich mit gespannter Aufmerksamkeit gelauscht, die aber immer mehr sich herabgemindert und schließlich einem leicht spöttischen Lächeln Raum gegeben hatte.

Gisbert Franke begnügte sich mit kurzem Kopfnicken. "So fahren wir in der Verhandlung fort. Hat noch jemand eine Frage an den Zeugen Varnhagen?"

Der Verteidiger erhob sich.

"Ist die Leiche von dem Schiffer geborgen worden, oder blieb sie bis zu Ihrer Ankunft unberührt an der Fundstelle?"

"Sie war noch unberührt."

"Den Kahn untersuchten Sie nicht?"

"Ich hatte dazu keine Veranlassung, da auf den Inhaber desselben kein Verdacht fallen konnte. Er ist mir zudem als ein braver und auch wohlhabender Mann, der in Lübben beheimatet ist, schon seit Jahren bekannt."

"Und seine Knechte?"

"Aber, Herr Rechtsanwalt," unterbrach der Vorsitzende den Fragenden ungeduldig, "Sie können doch unmöglich annehmen, daß die Tat von Schifferknechten ausgeführt worden ist, die zudem weder wissen konnten, daß das Opfer im Besitz von erheblichen Geldmitteln gewesen ist, oder auch nur willens war, über die Fußgängerbrücke nach Hause zu gehen."

"Ich kann mich über einen jetzt zur Sprache zu bringenden dunklen Punkt nicht so wegsetzen wie der Herr Präsident," sagte Hellborn. "Mein Klient behauptet, seinem Vater zwanzigttausend Mark ausgehändigt zu haben. Diese Summe ist in dem Besitze des Verlebten nicht gefunden worden."

"Das beweist doch höchstens, daß die Angabe des Angeklagten unwahr ist," fiel der Staatsanwalt ein. "Aber ich gehe nicht einmal so weit. Der Angeklagte behauptet ja, seinen Vater schon nachmittags im Fabrikfontor ausgezahlt zu haben. Ist dies richtig, so wird Lewis Franke das viele Geld nicht noch am Abend mit sich herumgetragen haben."

"Welchen Grund hätte mein Klient dann gehabt, abends mit seinem Vater nochmals zusammenzutreffen?" erwiderte Hellborn rasch. "Er wollte doch sicherlich seinen intimen Gedankenaustausch mit dem von ihm verdächtigten Expresseur herbeiführen. Es lag ihm nur daran, das Geschäftliche, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, zu erledigen, und zwar so rasch als möglich. War dies bereits nachmittags geschehen, wozu die abendliche Zusammenkunft?"

"Aber ich begreife wirklich nicht, wohin diese Ausführungen eigentlich zielen sollen!" äußerte der Vorsitzende ungehalten. "Ich räume der Verteidigung gern den weitesten Spielraum ein, aber dies darf nicht zu einer Verzerrung der bereits gewonnenen Ergebnisse führen."

"Das mich leitende Ziel wird ohne weiteres klar erkennbar werden," fuhr Hellborn fort, ohne sich aus seiner sachlichen Ruhe bringen zu lassen, "wenn ich erkläre, daß die ja ebenfalls als Zeugin geladene Zimmervermieterin Tinschmann, bei der Lewis Franke wohnte, auszusagen wird, daß der Ermordete vor seinem letzten Weggang noch nicht so viel Geld beisehen hat, um trotz ihrer Wohnung die seit zwei Monaten rückständige Miete zu bezahlen. Er erklärte aber, noch an demselben Abend eine größere Summe einzunehmen. Er sorgte sich zu diesem Zwecke eine braunlederne Banknotenmappe von seiner Wirtin. Diese Mappe ist weder bei der Leiche noch auch gelegentlich der wiederholt und gewiß sehr eingehend geführten Hausdurchsuchungen in der Wohnung meines Klienten aufgefunden worden. Ich erwähne das letztere, um dem Herrn öffentlichen Ankläger das Argument vorwegzunehmen, als könnte mein Klient die Briefmappe wieder seinem Opfer abgenommen haben."

(Fortsetzung folgt.)

# Allerlei Kurzweil

## 1. Bilderrätsel.

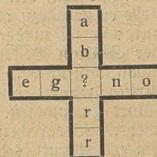


Wo ist die zweite Radlerin?

## 2. Rätsel.

Er war ein General im französischen Land  
Und fiel von verruchter Mörderhand;  
Doch hat er das erste Zeichen nicht,  
So wird es für manchen ein letztes Gericht  
Sorgt nur, daß er nicht noch eins verliert,  
Sonst wird es ein böses, gefährliches Tier.

## 3. Kreuzrätsel.



Die Buchstaben dieser Figur lassen sich so ordnen, daß die waagrechte Reihe ein aus der griechischen Sage bekanntes Schiff, und die senkrechte eine Stadt in der Schweiz nennt. Wird hierauf

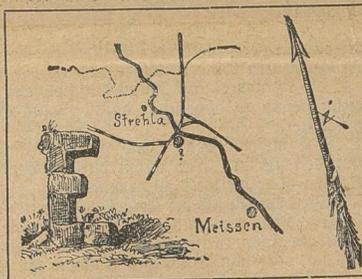
an Stelle des Fragezeichens ein bestimmter Buchstabe gesetzt, so bezeichnet die waagrechte Reihe einen französischen Pflanzler, und die senkrechte eine große französische Provinz.

## 4. Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 3 ein weiblicher Vorname.
- 5 6 2 7 3 8 9 ein altfächisches Gedicht.
- 3 2 1 1 3 ein weiblicher Vorname.
- 11 3 8 12 6 2 ein Kleidungsstück.
- 7 3 1 10 13 ein männlicher Vorname.
- 14 3 10 8 6 ein Fluß in Frankreich.
- 14 10 11 11 6 4 eine Jahreszeit.
- 10 4 8 3 11 6 8 12 eine Verzierung.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen deutschen Dichter; die Endbuchstaben in derselben Reihenfolge dessen Vornamen.

## 5. Bilderrätsel.



## 6. Dreißilbige Charade.

Das Wörtchen, das die beiden ersten nennen, — Lernt schon ein jeder auf der Schulbank kennen: — Doch macht es manchem später noch Verdruß, — Weil er, will er es brauchen, denken muß. — Die dritte Silbe gibt ein Wort uns an, — Das eine Bierde ist für jeden Mann. — Das Ganze wird im Sprichwort oft genannt, — Das sicher viele schon als wahr erkannt.

Beim ersten 1. steht topfartig an den linken Baum. — 2. lieber, lieber. — 3. Stroh, Stern, Ring, Horn. — 4. Clara, Petrus, Anna, Maria, Jacob. — 5. Baum. — 6. F. — 7. Meissen. — 8. Meissen. — 9. Meissen. — 10. Meissen. — 11. Meissen. — 12. Meissen.



Ein deutscher Kamerad erzählt im Wiener Prater von seinen Erlebnissen in Galizien.



Bei Mex abgeworfene, nicht kreierte französische Fliegerbombe.

Am oberen Teil ist eine Verankerung mit Trichter angebracht. Gesamthöhe 1,65 m, Gewicht 40 kg.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weinmärer Str. 40.



# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einchl. Bringerlohn. Einzelnummern 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Statisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Potterskizzen — Kurzzeitblatt

Anzeigenpreis: Für die einseitige Beilage oder den Raum 20 Pf., im Reklamezeit 40 Pf., Chiffrenzeiger und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delstraße 9. —

Nr. 196.

Sonntag den 22. August 1915.

42. Jahrg.

## Die Kriegsbente in Nowo-Georgiewsk

hat sich auf über 700 Geschütze erhöht; die Zahl der Gefangenen beträgt 85 000 Mann mit 6 Generälen. — Der deutsche Reichstag hat den Kriegskredit bewilligt. — Im Süden alle Angriffe der Italiener abgeschlagen.

### Biegen oder brechen?

In allen deutschen Herzen lebt eine Frage, doch wohl weil wir die Tragik des Krieges am tiefsten erfassen, die Frage nämlich: Wann wird der Friede kommen? Eine nahe Aussicht auf den Friedensschluß ist trotz des Siegeslaufs unserer Heere im Osten noch nicht vorhanden. Was man von einem Separatfrieden zwischen Rußland und Deutschland berichtet hat, war Fabel.

Rußland ist an das bekannte Londoner Abkommen gebunden, und man darf annehmen, daß der Zar für seine Person ernstlich befreit ist, das gegebene Wort zu halten. Der Zusammenbruch der russischen Heere und die Einberufung der Duma haben daran bisher nichts geändert. Wenn nur ein Teil davon wahr ist, was aus den Dumarede über die sinnlose Verschleppung hunderttausend Bewohner und die gewalttätige Unfähigkeit der Bureaucratie in den Blättern stand, so ist die innere Lage schon schlimm genug. Aber die herrschenden Kreise, stumpf gegen die entsetzlichen Leiden der Massen, vertrauen weiter auf deren Trägheit wie auf die unüberwindliche Weite des altrussischen Gebiets.

In Frankreich steht das dunkle, aber richtige Gefühl, daß es das letzte Mal war, daß Frankreich seiner Sündelucht gegen Deutschland fröhnen konnte, dem Friedensbedürfnis entgegen, und wenn auch offizielle Tiraden wie die, daß jetzt oder nie die Gelegenheit sei, das emporgelommene Deutschland zu „vernichten“, das letzte Juden des zu Boden gedrosenen Revancheglaubens sein mögen, so nähren sie doch immer noch Hoffnungen im Volke, die erst völlig zertrümmert werden müssen.

England endlich leistet am wenigsten im Kriege und kann ihn am längsten aushalten. Sein eigenes Kriegsziel, den deutschen Lebenspuls im Welthandel und kulturellen Fortschritt in einer übermächtigen Koalition zu erdrücken, ist in nebelhafte Fernen entrückt. Insofern ist England heute schon besetzt. Aber seine Staatsleiter glauben, daß dieser Krieg, je länger er dauert, ein erschöpfendes und zerrütetes Europa zurücklassen und daß es dann England mit seinen reichen Hilfsquellen in allen Erdteilen noch immer gelingen wird, seine Vormacht auf dem Meere und seine Rolle als Schiedsrichter auf dem europäischen Festland zu behaupten. Deshalb bieten sie alle Kräfte auf, um ihre Kriegsgenossen zum Ausharren zu bewegen. Ein politisches Meisterstück, um den Krieg zu verlängern, war die von England veranstaltete Vernehmung der Dardanellen. Denn damit tauchte dort noch ein verlockendes Deutschland für alle auf den Schlachtfeldern in der Mitte Europas Gefallenen auf.

Das geht so lange wie es geht. Die Missionen und die trügerischen Schlagwörter unserer Gegner, die Mächte ihrer schändlichen Regierung und die Geduld ihrer Völker müssen doch einmal ein Ende nehmen. Uns aber geben die vollbrachten Woffentaten und die eifrige Überzeugung von unserer gerechten Notwehr und unserer unergründlichen inneren Stärke das Recht, zu sagen: Was nicht biegen will, muß brechen!

### Zur Kriegslage.

Der Siegeszug im Osten.

Die Eroberung von Nowo-Georgiewsk hat überall einen tiefen Eindruck hervorgerufen und Gefühle lebhaftester patriotischer Freude erweckt. Ein Schlag von unbestreitbarer Macht und Größe! 85 000 Gefangene und 700 Geschütze — ein militärisches Ereignis, das in seiner Massenhaftigkeit und in seinem Umfang mit Sedan zu vergleichen ist! Die Planmacher, die sich nicht recht freuen wollten über die letzten großen Erfolge, weil ihnen die Beute nicht groß genug war, und die Gegner, die sich infolge des angeblich großartigen „strategischen Rückzuges“ der Russen über deren schwere Niederlage hinwegzusetzen versuchten, werden jetzt anderer Meinung werden müssen. Es ist uns gelungen, große russische Truppenmassen festzuhalten und zur Übergabe zu zwingen; und der Rückzugsplan der Russen ist, wie wir jetzt aus der überraschend großen Zahl der Gefangenen ersehen, weder konsequent ausgeführt noch konsequent durchgeführt worden. Das Festhalten eines Platzes wie Nowo-Georgiewsk, der sich, wie die Russen wissen mußten, angesichts der schweren Artillerie der Deutschen doch nicht lange halten konnte, war zweifellos eine militärische Unlogik, die sich jetzt an den Russen bitter rächt. Der moralische Eindruck der Eroberung der Festung Nowo-Georgiewsk auf die Gegner und auf die noch immer zweifelnden Neutralen wird härter sein als alle bisherigen Erfolge der deutschen Waffen. Wir selbst aber sehen uns durch den neuen Sieg nur in der seltenen Zukunft gestärkt, daß der entscheidende Sieg unser sein muß und daß der Tag der Entscheidung und damit auch der Tag des Wiedereintritts des Friedens näher und näher herantückt.

Nur die Taten eines Tages.

„Estrabladet“ in Kopenhagen schreibt: London aus der Luft bombardiert, Nowo gefallen, eine heftige Seeschlacht in der Nordsee — dieses sind nur die Taten eines Tages, ausgeführt am 23. Geburtstag Kaiser Franz Josephs! Es läßt sich nicht verleugnen, daß es mit der Kriegsführung der Entente traurig aussieht. Am niederlagendsten sind die Verluste, die die Deutschen der britischen Flotte zufügen. Aber auch die wiederholten Luftbombardements gegen England sind ein wirklicher Schrecken für die Entente. Überall sieht man die Deutschen mit Initiative entfalten, oft mit ganz eleganter Schereit, die unwillkürlich Bewunderungsakzente herausfordert. Etwas Derartiges ist auf der anderen Seite nicht zu sehen, jedenfalls seltener. Man kann sich nicht des Gefühls erwehren, daß das Geheimnis der großen deutschen Siege jedenfalls zum Teil in dem Witz der Taten der intellektuellen Genialität zwischen beiden Mächtegruppen liegt. Man kann auch nicht darüber hinweggehen, daß das Pfand, das die Deutschen sich in Form französischer, belgischer und russischer Bodens erworben haben, bei den zukünftigen Friedensverhandlungen und Verteilung der gesamten Kriegslage überwiegend ins Gewicht fallen wird. Gegenwärtig besteht keine Möglichkeit für irgendbare Friedensverhandlungen. Das einzige Land, wo man gegenwärtig ernstlich nach Frieden trachtet, ist wohl Deutschland, aber nicht weil es vernichtet, sondern weil man genaue Siege errungen hat. Dieses verweirte Ergebnis ist das Ergebnis der deutschen Verweirtheit und Endgültigkeit, und dieses Ergebnis ist verweirte, weil es die Ursache eines langen Fortbauern dieses Nordens in sich schließt.

Der Reichstagsantrag an das Volk.

Die überwältigenden herrlichen Ereignisse der letzten Tage auf den Schlachtfeldern des Ostens und die erhebenden Eindrücke der beiden machtvollen Reichstagsversammlungen gaben gestern abend gegen 9 Uhr einer Menschenmenge von vielen Tausenden Veranlassung zu einer patriotischen Kundgebung vor dem Reichstagspalast. Im

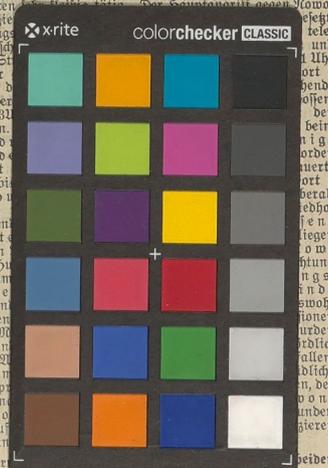
Hofe des Palais wurde „Deutschland, Deutschland über alles“ und hierauf der Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen. Der Reichstagsantrag war inzwischen am Fenster des Konferenzsaales erschienen und hörte mit stichtlicher Freude dem Gesänge zu. Nach dem zweiten Liebes sprach er etwa folgende Worte:

Ihre Lieber sind ein brauender Widerhall des Schlachtdonners aus dem Osten, des Jubels unseres Volkes über die Heldentaten unserer Heere. Die russischen Festungen sind gemorren. Heißen Herzens danken wir Gott, der uns bisher gehalten hat. Machtvoll hat der Reichstag heute den unüberwindlichen Eiferwollen des deutschen Volkes verkündet: 10 Milliarden sind in einer Sitzung bewilligt worden. Noch ist der Kampf nicht zu Ende; so Gott will, wird der Tag kommen, wo es heißen wird: Was nicht biegen will, muß brechen! (Wrausender Beifall.) Was sie haben gelungen, sei bekräftigt mit dem Ruf: Hoch Heer und Volk, hoch Kaiser und Reich!

Die Versammelten stimmten begeistert in die Hymne ein und sangen dann die Nationalhymne und „Aun danket alle Gott“.

### Die Kämpfe an der Ostfront.

Über die letzten Ereignisse vor Nowo-Georgiewsk erhält der „Berliner Lokalanzeiger“ ein Telegramm, das zwar vom 20. August datiert ist, aber offenbar geschrieben ist, ehe die Zeitung fiel. Wir entnehmen ihm einige Stellen: Vorgetern sind die Außenposten 15 und 15 a, gehen 16 und 16 a gefallen. Schwere Artillerie bearbeitete mit großer Energie die russischen Werke und Vorstellungen. Andererseits sind die Gefühle der Besagerten durch den Zusammenstoß gegen Nowo-Georgiewsk... (Text is partially obscured by a color checker chart)



Im... u. a. bezüglich Nowo und Nowo-Georgiewsk. Bei Nowo breitet der Feind energisch seine schon erzielten Erfolge aus. Es gelang ihm, die Stadt zu belegen, und weiter vordringend, sich in der Gegend nahe der Stadt zu behaupten, die eine Landung zwischen dem Njemen und der Wilja bietet. Bei Ojswiec wurden in der Nacht zum 13. August und im Laufe des folgenden Tages Angriffe der Deutschen gegen unsere

